Uiber die göldne Ader für Unerfahrne in der Arzneiwissenschaft.

Von

Johann Kaspar Stunzer,
kaiserl. königl. Rath, und Leibmedikus.

Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt, 1783.

Vorrede.

Es ist nun ein Jahr, daß ich über das Betragen in Nervenkrankheiten schrieb. Indessen vergaß ich meines Versprechens nicht, auch andere Gegenstände abzuhandeln; und hätten mich meine Umstände, und meine Geschäfte gleich zurückgehalten, so würde mich dennoch der Beifall meiner Vaterstadt, und das Urtheil, womit mich einsichtsvolle Männer auch außer meinem Vaterlande beehrten, zu neuen Arbeiten aufgemuntert haben. Die

göldne Ader war also der Gegenstand, worüber ich mich meines Versprechens entledigen sollte. Ich thats, und benüzte die Stunden, die mir meine Geschäfte übrig liessen. Wenn Aerzte nicht finden, was sie verlangen, so mag der Plan meiner Arbeiten die ganze Schuld tragen. Meine Absicht war nie, aufgeklärte Kunstverständige zu belehren: Ich schreibe nur für die, welche in der Arzneiwissenschaft nicht erfahren sind. Vorurtheile aufzudecken, die, wenn sie gleich alt sind, dennoch Vorurteile bleiben, ist meine vorzügliche Absicht; nicht, manche Heilungsarten und Heilende verdächtig zu machen, sondern meine Leser zu warnen, daß sie nicht geringe schäzen, was zu achten, nicht verwerfen, was beizubehalten, nicht von sich stossen, was her-

beizurufen ist. Vielleicht glückt mirs, von so Manchem zu erhalten, daß er weder jeden Vorschlag leichtgläubig ergreife, noch saumselig sein Uibel verlängere, noch sich selbst eigensinnig so lange heile, bis die Krankheit alle Kräfte der Heilkunst überstiegen hat. Ist er einmal in den Händen eines klugen Arztes, dann mag er meines Unterrichts entbehren.

Es giebt Ungläubige, welchen die göldne Ader nichts weiter, als eine künstliche Erfindung der Aerzte ist: aber es giebt auch sorglose, die sich zu einem Uibel, als zur grösten Woltat der Natur Glück wünschen, und nichts weiter besorgen: beide nähren sich ein Uibel, dessen sie los werden, oder verschlim-

mern es, da sie es gar wol lindern könnten. Ich berufe mich auf die ältesten Schriftsteller, denen die göldene Ader eine bekannte Sache war. Ihre Zeugniße, denke ich, sollten beide Teile, diesen der unzeitigen Lobredner und jenen der Ungläubigen vermögen, in ihrer eignen Sache ein ander Urteil zu fällen.

Daß Niemand zu befürchten habe, er möchte bey Durchlesung meiner Abhandlung von der göldnen Ader befallen werden, dafür bin ich ihm Bürge: es müste nur etwa die Einbildung mächtiger, als die Empfindung seyn. Solchen widerräth man insgemein, in medizinischen Schriften zu lesen. Ich bin gleicher Meinung, wenn von Schriften die Rede ist, welche die Belehrung des Kunst-

verständigen zur Absicht haben: sie eilen gemeiniglich über dasjenige weg, so unmedizinischen Lesern brauchbar werden mag, und verweilen da, wo die Verwicklung der Fälle, gleichwie sie alles erschwert, also auch nur Kunstverständige voraussezt. Meine Abhandlung, da sie gerade den entgegen gesezten Weg einschlug, soll auch, wenn ich nicht ganz irre, eine weit andere Wirkung haben. Die, welche vielleicht ohne Grund, oder mehr, als ihre Umstände foderten, dieß Uibel gefürchtet haben, sollen aus den angegebenen Zeichen kennen lernen, daß ihre Furcht ungegründet war. So wird der aufmerksame Leser vielmehr eine grundlose Einbildung heilen, als, ohne die Zeichen der Krankheit wahrzunehmen, dennoch dieselbe sich einbilden können.

Sollte auch einer dieß Unglück haben, so ist es so groß nicht, daß man es entweder durch Zuziehung eines Arztes nicht sogleich wieder heben, oder um den Nuzen vertauschen könnte, den indessen hundert andere durch die Erkenntniß ihres wahren Zustandes mögen erhalten haben.

Be-

Bestimmung und Abtheilung
der gőldnen Ader.

Was man gőldne Ader nennt, ist zu sehr bekannt, als daß eine umständliche Beschreibung nőthig wäre. Sie bezieht sich ganz auf die Adern, welche um den After liegen. Zwei verschiedne Fälle geben ihre Abtheilung; denn entweder schwellen diese Adern an, oder sie geben Blut von sich.

Im ersten Falle ist es die blinde gőldne Ader, im zweiten die fliessende.

Nun aber kőnnen die innern sowohl, als die äussern Adern um den After entweder anschwellen, oder Blut geben: jene gőldne Ader heißt die innerliche, diese die äusserliche.

Die Erfahrung lehrts, daß die blinde göldne Ader gemeiniglich von den äussern Adern des Afters, so wie die fließende von den innern entspringt.

Hiezu rechnen noch einige die göldne Ader, die sie von ihrer Wirkung die schleimichte nennen; denn in diesem Falle geht zu manchen Zeiten eine Menge zähes Schleimes mit dem Unrath ab: die Schleimdrüsen, welche sich in dem Gedärme befinden, scheinen der eigentliche Ort zu seyn, von dem dieser Schleim abgetrieben wird.

Nicht jede Schwulst um den After ist sogleich göldne Ader: Es gibt Gewächse, welche aus andern Ursachen, nicht selten auch aus der Lüstseuche entstehen: Man würde in der Heilungsart sehr irren, wenn man auf diesen Unterschied nicht genaue Acht hätte.

Die blinde göldne Ader, wenn sie äusserlich ist, zeigt sich in der Gestalt runder, gemeiniglich schwarzer, auch dunkelrother Geschwülste; da hingegen andere Geschwülste weder diese Farbe, noch diese Gestalt haben. (a)

Auch

(a) *Riuer:* Contract. per Verzasch. L. 10. C. 11.

Auch in Ansehung der innern goldnen Ader, so lange sie blind ist, irrt man nicht selten; denn es geschieht, daß durch eine harte Geschwulst des Mastdarmes der Kanal sehr enge wird. (a) Zufälle, welche mit dieser Verengung verknüpft sind, machen uns auf die goldne Ader schließen, indeß weit andere Ursachen das Uibel gezeugt haben.

Gleichwie nun viele Aufmerksamkeit zur Bestimmung der blinden goldnen Ader nöthig ist, so gehört sie auch zur Bestimmung der fließenden. Nicht jedes Blut, so man im Stuhlgange wahrnimmt, ist sogleich ein Zeichen der goldnen Ader.

Im Durchfalle, oder in der Ruhr geht mehrmals Blut ab: Man unterscheid' es von der goldnen Ader; Es ist nicht schwer: denn heftige Bauchschmerzen gehn gemeiniglich der Ausleerung vor; auch ist das Blut mehr mit Unrath vermengt: hingegen sind beim Fluße der goldnen Ader die Schmerzen mehr gegen den After gerichtet, und das Blut weniger mit Unrath vermischt. Nichts destoweniger, so sehr auch beide Uibel von-

(a) *Morgagn.* de Sed. & Cauf. morbor. epist. 32. §. 6.

voneinander unterschieden sind, kann dennoch die Ruhr, oder ein anhaltender Bauchfluß die Entstehung der göldnen Ader bewirken; da nämlich die Gefäße des Afters durch die Schärfe der Säfte angefressen werden.

Hieraus ergiebt sichs, daß man bey Bestimmung dieses Uibels mit vieler Behuthsamkeit zu Werke gehn müße. Ohne von dessen Daseyn vollkommen überzeugt zu seyn, wird man sichs gefallen lassen, den Rath der Kunstverständigen einzuholen.

Ob die göldne Ader eine neue Krankheit sey.

Sehen wir auf die Berichte unserer Vorfahren zurück, so soll dieß Uibel gleichsam in unsern Tagen entstanden seyn: denn sie geben vor, man hätte zu ihren Zeiten nur wenig von dieser Krankheit gehört: andere hingegen sind der Meinung, auch unsere frühesten Vorfahren müßten dieß Uibel gekannt haben.

Wenn die Meinungen getheilt sind, haben nicht selten beide Theile Recht. So auch hier. Bevor Stahl sein Lehrgebäude von der göldnen Ader gab: das ist vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts, war

diese

diese Krankheit eine seltne Erscheinung, die heute so allgemein ist. Es scheint, Stahls Anhänger hätten mit dem Systeme auch die Krankheit verbreitet. Nichts ist natürlicher, als daß man alle ähnlichen Fälle nach seinem Systeme zieht. Nun gewann die göldne Ader ihre herrschenden Tage beinah. Keine Krankheit war, keine wenigstens im Unterleibe, woran die göldne Ader nicht großen Theil genommen hätte. Es versteht sich, daß auch die Arzneien nach dem gebilligten Systeme eingeleitet wurden, und so mußten sichs viele gefallen lassen, Leibeigene einer Krankheit zu werden, von deren Qualen sie vielleicht bei einer andern Heilungsart ihr Leben durch frei geblieben wären.

Es gibt, denk' ich, nur wenige Menschen, deren ganzes Leben von katharrhaften Anfällen frei bliebe. Eine gute Anzahl derselben fühlt beim Heranrücken der Krankheit heftige Lendenschmerzen, Ziehen im Nacken, und einen schweren Kopf: welche Uibel könnte man dem Kranken auf den Hals laden, wollte man sogleich aus diesen Zeichen auf die göldne Ader schliessen! Nur wenig Tage, die Zufälle lassen nach, und der

Kranke hat allein mit dem Katharrhe zu kämpfen.

Beim ersten Anfall' eines Wechselfiebers fand ich an einem meiner Kranken alle die oben erwähnten Zufälle, ohne daß der Puls ein merkliches Fieber angezeigt hätte. Eine Beförderung der göldnen Ader würde sein Uibel ungemein verschlimmert haben. Ich schloß vielmehr aus der herrschenden Epidemie, und sah lieber auf das annahende Fieber, als auf die betrüglichen Zeichen der göldnen Ader.

Noch gibt es Kranke genug, die alle ihre Zufälle der göldnen Ader aufbürden. Sie sind getrost, daß sie die Ursache ihrer Krankheit kennen, und trachten nicht weiter, dem Uibel zu steuren, oder dasselbe los zu haben. Es ist immer gefährlich, alles, was uns zustoßt, auf die Rechnung der göldnen Ader zu schreiben; denn so geschiehts, daß man die Heilung entweder unterläßt, oder verkehrt. Aber dieß Uibel ganz läugnen wollen, als eine Erfindung der heutigen Aerzte angeben, wovon das Alterthum nichts gewußt hätte, und was eine natürliche Folge ist, die bewährtesten Mittel wegwerfen, wodurch dem Uibel beinah allein gesteuret werden kann, ist eben

so gefährlich; denn so geschiehts, daß eine Krankheit, die zu ihrer Zeit eben so schwer nicht wäre gehoben worden, bei vielen endlich tiefe, unheilbare Wurzeln faßt.

Man lese die Schriftsteller des Alterthums, welche mit schärfern Augen der Natur nachgespähet haben. Die Spuhren dieses Uibels liegen zu deutlich in ihren Schriften, als daß man mit Grunde behaupten könnte, die goldne Ader sey eine Erfindung neuer Zeiten. Ich weis zwar, daß sich nicht wenige die Lust machten, alle die Stellen, welche über die goldne Ader aus dem Alterthum auf uns gekommen sind, künstlich zu drehen, und zu verwirren; allein die helle Wahrheit ist zu einleuchtend; sie läßt sich dem ungeachtet nicht verkennen. Wer dessen sich überzeugen will, schlage Hippokraten nach; (a) auch Galen, da er

(a) Sanguis sursum quidem, qualiscunque fuerit, malus est: deorsum vero bona sunt nigra subeuntia, *Sect*. 4. *Aphor*. 25.
Atrabiliariis, & phreniticis, haemorrhoides accedentes, bonum. *Sect*. 6. *Aph*. 11.
Haemorrhoidas sananti diuturnas, si non una servata fuerit, periculum est, hydropen, aut tabem accedere *ibid*. *Aph*. 12.

er über jenen kommentirte, gibt eben dieß Zeugniß, daß die Lehre von der göldnen Ader schon in den ältesten Zeiten bekannt war,

---

In insanientibus, varicibus aut haemorrhoidibus accedentibus, insaniae solutio fit. *Ibid. Aph.* 21.

Atrabiliariis cum phrenitide occupatis, si haemorrhoides oboriantur, bonum est. *De judicat.* §. 10.

Alcippus, quum haberet haemorrhoidas, a curatione prohibebatur. Curatus insaniit, febre acuta succedente cessavit. *Epidem. Lib. IV.* §. 31.

Qui haemorrhoidas habent, neque pleuritide, neque peripneumonia, neque phagedaena, neque furunculis, neque tuberculis, terebinthi figuram habentibus corripiuntur, fortassis autem neque lepris, fortassis neque vitiliginibus. *Epid. Libr. VI. Sect.* 3.

Ex haemorrhoide parum apparente, vertigines obortae, parvam ac modicam siderationem significant. Solvit venae sectio, & quidquid hoc modo apparuerit, mali aliquid significat. *Coac. praenot. pag.* 250.

Sideratis, si haemorrhoides accedant, utile est. *Ibid. pag.* 256.

Morbi hi ante pubertatem non fiunt, peripneumonia, pleuritis, podagra, nephritis, varix circa tibiam, fluxus sanguineus, can-

cer

war. (a) Man sehe den Celsus, (b) den Aetius, (c) den Aretäus, (d) und

cer non congenitus, vitiligo (leuce dicta) non a natura insita, defluxus medullae spinalis, haemorrhois, volvulus (Chordapsus appellatus) non cognatus. Horum morborum nullum ante pubertatem fore expectandum est. Verum ab anno decimo quarto usque ad quadragesimum secundum, natura corporis morborum omnis generis ferax est. Rursus ab hac aetate usque ad annos sexaginta tres non fiunt strumae, neque lapis in vesica, nisi prius existat, neque defluxus medullae spinalis, neque nephritis, nisi ex alia aetate comitentur, neque haemorrhoides, neque fluxus sanguineus, nisi prius fuerit.

Uterum jam gestantibus ex fervido ulcere, fluxiones dolorosae, malum. Haemorrhois his, pessimum. *Ibidem. pag.* 259.

Hippocrat. Oper. omn. edit. Linden 1757.

(a) Saepenumero autem natura vasorum sedis, venam recludens talem permistum sanguini humorem excrevit: unde & Graeci haemorrhoidi nomen Symptomati indidere; oportetque ex ea perdiscere, qualis sit is, qui excernitur sanguis, utrum qualem gymnastici & Athletae, & inter vulgares ii, qui in-

und man wird sich des alten Rechtes, so diese Krankheit auf unsere Körper hat, genug

integra sanitate fruuntur, quique succis bonis praediti sunt, habent, an nigrior eo crassiorque existat. *Galen. de Atra bile* §. *IV.*

Nam periculum in his est, ne, si affectas resecueris venas, melancholia corripiantur. Etenim hoc crebro fieri visum est, non solum in varicibus, sed in haemorrhoidibus etiam, quae ab ejusmodi humore proveniunt. *Idem ibidem.*

(b) Tertium vitium est, ora venarum tanquam capitulis quibusdam surgentia, quae saepe sanguinem fundunt: αἱμοῤῥοΐδας Græci vocant. Ique etiam in ore vulvae in quibusdam parum tuto supprimitur; qui sanguinis profluvio imbecilliores non fiunt, habent enim purgationem hanc non morbum. Ideoque curati quidam cum sanguis exitum non haberet, inclinata in praecordia, ac viscera, materia, subitis & gravissimis morbis correpti sunt. *Celsus Lib.* 6. *pag.* 383. & 384. *ex recens. Targ.* 1769.

Ich will meine Leser nicht ermüden, und ihnen die Heilungsart ganz niederschreiben, die der erwähnte Schriftsteller beifügt. Will man die Art wissen, auf welche er die Ausrottung der göldnen Ader unternimmt, so sehe man *Lib.* 7. *p.* 472.

(c)

genug überzeugen können, ohne daß ich es wagen wollte, durch gehäufte Namen meinen Lesern lange Weile zu machen.

B 2 Al-

(c) Vidimus in multis etiam per haemorrhoidas prius existentes in sede apertas morbum solutum. Similiter & in faeminis menstrua purgatione facta. Oportet autem & in his praegressa concoctione, in morbi vigore excretionem fieri, quo bona & tuta judicatio fiat. Praecedit & in his notabilis gravitas, & dolor lumborum, imo etiam imi ventris dolor ac distentio. *Aëtius Tetrabibl.* 2. *Serm.* I. *Cap.* 49.

Haemorrhois appellationis originationem habet a sanguinis fluxu. Est autem velut dilatatio localis in sede facta, vasis quibusdam isthic apertis, & progressu temporis calliosioribus factis.

Haemorrhoidum vero aliae sunt caecae, aliae apertae. Caecae sunt, quae omni tempore inflatae sunt, & nihil excernunt. Apertae vero sunt, quae per tempora sanguinem effundunt. Haec affectio malorum plurimorum causa hominibus existit. Nam & deformitatem, & miseram vitam haemorrhoides inducunt. Multos vero etiam vita privant. Et deformitatem quidem, propter coloris totius corporis vitiationem, ex evacuatione succedentem. Miseram vero vitam,

pro-

Allein so alt auch immer diese Lehre seyn mag, kann man doch nicht läugnen, daß sie in unsern Tagen zu weit ausgedehnt wurde. Unrichtige Vernunftschlüße schlagen einen schlimmen Weg zur Behandlung der Krankheit ein: es ist also von Wichtigkeit, eine zu große Ausdehnung zu heben, und die ächten Schranken allenthalben zu bestimmen. Wenn dieß Kunstverständigen schwer ist, wie vielmehr denen, die mit der Heil-

kunst

---

propter corporis debilitatem. Quandoque autem & de vita periclitantur, sic affecti, quum ob excedentem evacuationem, perfrigeratum hepar, aquam inter cutem operatur. Convenit igitur recta Diaeta, ac venae sectione praemissa, haemorrhoidum extirpationem moliri &c. *Idem Tetrabibl. IV. Serm. 2. Cap. 5.*

Der nämliche Schriftsteller giebt die ganze Heilungsart an, welche dem Arzt, und Wundarzt zu beobachten ist. *L. C. Cap. 6.*

Haemorrhoides quandoque in osculo uteri, quandoque in collo, & aliquando in ipso utero, & aliquando, licet raro, in pudendo contingunt &c. *Idem Tetrabibl. IV. Serm. IV. Cap. 97.*

(d) *De Causis & Signis morb. diut. L. 2.*

Sind dieß nicht einleuchtende Proben, daß die Alten mit der göldnen Ader bekannt waren?

kunst nicht vertraut sind? daher ists ungezweifelt, daß die Uibel der Ausdehnung nur soviel mehr zu fürchten sind, jemehr es zur Gewohnheit ward, daß die, welche von der göldnen Ader gequält werden, wann sie nicht alle Wege zur Heilung verachten, gemeiniglich dieselben sich selbst aus ihren eignen Kenntnißen einschlagen.

Was ich nun meinem unmediziniſchen Leser sagen werde, hat keine andere Absicht, als ihn entweder abzuhalten, daß er nicht auf gerathewohl selbst nach Heilungsmitteln greife, oder in Umständen, die nicht eben so sehr verwickelt sind, diejenigen wähle, welche zwar gewisse Linderung, aber ohne Gefahr einer fernern Verschlimmerung mit sich bringen.

Von den Ursachen der göldnen Ader.

Eine genauere Kenntniß der Ursachen, woraus diese Krankheit zu entstehen pflegt, kann meinem Leser nicht gleichgiltig seyn: Die gehörige Sorgfalt denselben auszulenken, wird manche lebenslänglich vor diesem Uibel bewahren, und andere, die sichs nun einmal schon zugezogen haben, mögen in Zukunft auch dadurch schon, daß sie die Ur-

sachen von sich wegschaffen, ihr Uibel wo nicht heben, doch gewiß lindern.

Unter den vielen Ursachen, aus welchen die goldne Ader entspringen kann, verdienen nun vorzüglich zwei entwickelt zu werden; die Uibrigen sollen besser unten auch ihren Plaz finden. Die eine ist Vollblütigkeit, die andere Ausartung der Säfte.

Häuft sich das Blut im Körper zu sehr, sucht man den Uiberfluß nicht zu heben, oder zu mindern, so sieht jedermann ein, daß die Natur gezwungen werde, desselben bey nächster Gelegenheit sich zu entladen. Unschädlich, wenn dieß durch Nasenbluten geschieht; gefährlicher, wenn es aus der Lunge getrieben wird, oder durch den After abgeht. Nun sieht man leicht ein, wie aus der Vollblütigkeit die goldne Ader fließend werde: weit seltner entsteht hieraus die blinde goldne Ader.

Man mache sich die Folgerung selbst; was immer die Vollblütigkeit hervorbringt, kann auch zur Ursache der goldnen Ader erwachsen.

Speisen, die leichter Verdauung sind, als Reis, Gerste, Mehlgerichte, Fleischbrühen, so wie das Fleisch junger Thiere, sind dem Körper überaus nahrhaft.

Dem

Dem wiederholten Gebrauche der Suppen, so sehr man ihn auch anräth, kann man seinen gehörigen Theil an Vermehrung des Blutes nicht absprechen. Sie sind nahrhaft, und machen die Gefäße schlaff. Andre warme Getränke, die bei uns mit der Suppe zu wechseln pflegen, sind beinah von gleicher Art: Kakaobutter und Schmette, beides hat die Eigenschaft zu nähren und schlaff zu machen.

Wiederholt man noch vielleicht an einem Morgen das Frühmahl, läßt man verschiedne Arten der Thiere schlachten, durch deren ausgepreßten Saft Reis und Brühe schmakhafter zu machen, nährt man am Mittage sich mit zarten Fleischen, muß Zugemüs in der Butter gleichsam schwimmen, enthalten die Ragouts, und Frikassee's eine große Menge von Fett, und von Eyern; erscheint nur gemästet Federvieh an der Tafel, oder in Schmette gebeiztes Kalbfleisch, weist man zum Abendbrode abermal dem Magen seine Arbeit an; findet man sich wieder bei einem niedlichen Nachtmale ein, wie darf man sich der Vollblütigkeit wundern? — Wir überladen den Magen nicht, und fühlen uns gesund, — Ich glaub' es; aber hiemit ist der Vollblütigkeit nicht vorgebeugt, vielmehr zeugt diese Nahrungsart an einem gesunden Körper von der Leichtig-

keit der Verdauung; eben die ists, welche unsere Gefäße mit Säften füllt, und Vollblütigkeit erzeugt.

Kömmt noch hiezu ein nicht geiziger Genus erwärmender Weine, oder hizender Getränke anderer Art, so winkt man diesem Übel näher heran: unsere Säfte gerathen in Gährung, die Adern schwellen an, und man merkt es, daß mehr Blut, als nöthig wäre, vorhanden ist.

Schlaf, und Ruhe des Körpers, vermehren die Säfte. Man sehe hieraus, wie Viele sich die Vollblütigkeit mit Gewalt zuziehn.

Ich meine nicht die nur, die noch der Schlaf an der Tafel einholt, oder wenn sie sich dessen erwehrt haben, wenigstens sogleich dem Bette zuruft, sondern auch die, welche den Schlaf bis in die zehen Stunden hinausdehnen. Auf diese Art wird die Verdauung befördert, und die Fibern des Körpers erschlappen durch unsre eignen Dünste. Der Schluß ist fertig, daß nun die Fibern eine größere Menge von Säften um so williger aufnehmen, je weniger Kraft sie zu widerstehen haben.

Eine ähnliche Wirkung hat die allzugroße Ruhe des Körpers; wenn man seine Tage ohne Bewegung hinbringt, keinen andern

Wech-

Wechsel, als zwischen Puztisch, Schreibpult, Sopha, Spieltische kennt, sizt, und wieder sizt, und von einem Stuhle zum andern kaum mehr sich selbst trägt, dann ists um die Fibernkraft geschehen, und die Vollblütigkeit unvermeidlich; es müste nur seyn, daß sie durch Unruhe des Geistes, oder andere noch größere Uibel des Körpers verdrängt würde.

Wo dieß nicht ist, wo der Geist seine gehörige Ruhe hat, wo der Körper übrigens gesund ist, müssen sich allerdings die Säfte bei so einer Lebensart häufen; die Kleider werden gedehnt; und die Komplimente, die wir über Gestalt, und Wachsthum erhalten, sind zu schmeichelhaft, als daß wir an eine Aenderung der Lebensart denken sollten.

Es ist wahr, Uiberfluß an guten Blute haben, ist noch keine Krankheit, aber kurz ist der Schritt, der uns dahin bringt. Eine Hitze, die zu gähe einfällt, eine heftigere Bewegung, ein aufbrausender Zorn, oder sonst eine mächtige Leidenschaft, macht das Blut wallen, und dehnt die Adern aus, welche ohnehin von Säften strozen. Die Folgen sind Nasenbluten, Schlagflüsse, Blutspeyen, oder was uns izt näher angeht, die göldne Ader.

Entstünden aber auch so arge Zufälle nicht, hätten wir nicht dennoch Ursache, ei-

ne Lebensart zu ändern, die bei Häufung der Säfte, uur gefährlicher werden, und mit vielen Kränkungen des Körpers verbunden seyn muß? Man fühlt das Haupt schwer, der Schlaf wird unruhig, und durch schrekende Träume unterbrochen, der Athem beschwerlich, die Adern aufgedunsen, Mattigkeit, und Trägheit überfällt den ganzen Körper.

Man nimmt seine Zuflucht zur Aderlaße; und in der That ist dieß Mittel das nothwendigste; man findet Erleichterung, fährt in seiner Lebensart fort, und macht die Wiederholung des Aderlassens unentbehrlich. Wüßte man, daß eben dieß Mittel selbst zur leichtern Entstehung der Vollblütigkeit hilft, wer würde dem Uibel nicht auf eine andere Art auslenken wollen?

Alle Aderlässen, schwächen sie gleich den Körper bis zur Entkräftung nicht, so machen sie ihn gewiß schlapp, und eben darum geneigt vollblütig zu werden. Sechszehn Unzen abgezapftes Blutes ersezen sich binnen fünf Tagen; so lehrt uns die Erfahrung; welche Dauer hat man sich also von so einem Mittel zu versprechen? und zu oft wiederholt, welche Verschlimmerung eines Uibels zu fürchten, dessen man sich eben entschlagen will? Freyherr van Swieten giebt uns von

einer

einer Frau Nachricht, die sich wegen wiederkehrenden Leidenschaften sehr oft zur Ader ließ. In wenigen Monaten wog sie 150 Pf. schwerer. Der Ausgang war eine Wassersucht. (a)

Artet die Vollblütigkeit in eine göldne Ader aus; so ists freilich so bitter nicht, aber einer solchen Erscheinung wegen Glükwünschungen anzunehmen, und auf ein hohes Alter Rechnung zu machen, ist noch so entschieden nicht. Man wäre gewiß besser daran, wollte man einerseits durch Vermeidung einer allzunahrhaften Kost, erhizender Getränke, und eines zu lange fortgesezten Schlafes, andererseits durch Bewegung, und Arbeit ausweichen.

Hippokrat, dems nicht am Herzen lag, durch eitles Nachsinnen ein baufälliges System zu geben, gieng der Natur mit seinem beobachtenden Geiste auf die kleinsten Spuren nach.

Es ist gewiß, und die Erfahrung lehrte ihns deutlich, daß ein Verhältniß zwischen Nahrung, und Bewegung seyn muß. Täglich reibt sich unsre Maschine ab, täglich gesche-

(a) L. Bar. van Swieten Comment. Tom. I. p. 155.

schehen Ausleerungen: sie müssen durch Nahrung ersezt werden. Ist dieser Ersaz stärker, als die Ausleerung war, so entsteht Unordnung, indem das nothwendige Gleichgewicht zwischen den festen Theilen des Körpers, und zwischen den flüssigen gestört wird. (a)

Wir haben nun an der Vollblütigkeit eine der herrschenden Ursachen erkannt; es ist Zeit, daß wir auch die zweite untersuchen, sie besteht in einer Ausartung der Säfte. Ich rede hier nicht von jeder Gattung ausartender Säfte: der Vortheil, den meine Leser hieraus erwarten möchten, würde der Weitläufigkeit, welche mein Unterricht annehmen müste, nicht entsprechen. So bald das Blut aufgelöst, oder scharf ist, frißt es die festen Theile an, und läuft auf allen Wegen ab; allein dieser Fall ist seltner, und dessen Bestimmung zu vielen Schwirigkeiten unterworfen, aus welchen sich meine Leser, auch bei Ausdehnung des Vortrages, kaum herauswickeln wurden.

Ich

(a) Homo comedens sanus esse non potest, nisi etiam laboribus exerceatur. Labores, quae adsunt, consumere solent, cibi vero, & potus vacuata replere. *De Victus rat. Sanor.*

Ich schrenke mich also nur auf jene Ausartung ein, in welcher unsre Säfte eine schwarzgallichte Dike annehmen.

Zähe, hartzuverdauende Speisen durch eine längere Zeit, ununterbrochen genossen, bringen sie hervor. Geräuchert Fleisch, Hülsenfrüchte, alter Käse, viele Mehlgerichte, dicke Biere, und Weine, jenes, wenn es nicht genug von den Hefen gereiniget ist, dieser wenn er nicht ganz gegohren hat, machen vorzüglich die Säfte derjenigen ausarten, welche wie im Müssiggange ohne Arbeit, und Bewegung verwelken. — Hast du dir durch Arbeit ein Vermögen erworben, welches nun zureicht, deine Tage bequem, und in Ruhe hinzubringen, so traue dieser lockenden Ruhe nicht: Unglück, und Verderben lauret hinter ihr, von der du Glück, und Zufriedenheit erwartest: entweder raft ein früher Tod dich hinweg, oder du hast mit einem Heere von Krankheiten zu kämpfen. Ein Körper, der einmal an Arbeit gewöhnt ist, kann sich dieses Heilmittels ohne Gefahr nicht entschlagen.

Aber nicht Nahrung und Unthätigkeit allein, auch ununterbrochne Anstrengung des Geistes, zumal mit Zuziehung der Nachtstunden, anhaltende Gemüthsleidenschaften, beson-

sonders Furcht und Traurigkeit, allzuheftige Bewegungen, vorzüglich bei trokner und warmer Luft, vorhergehende Krämpfungen, und Mißbrauch in der Liebe ziehen dem Blute eine schwarzgallichte Dike zu.

Diese Ursachen wirken in so weit, theils, daß sie die Gefäße schlapp machen; theils, daß sie dem Blute zähere Theile zuführen; theils, daß sie daßelbe der dünnern Feuchtigkeiten berauben.

Auch der festeste Körper kann von diesen Ursachen leiden, um so viel mehr, wenn das Temperament dazu geneigt macht. Ob das ein Temperament könne? — allerdings. Man sehe den rothwangigen Jüngling mit blonden Haaren, munter, und gewekt. Nur wenig Jahre, dann schwärzt sich das Haar, die Haut wird trocken, das Roth der Wangen artet ins braune aus, die Munterkeit ist dahin, die flüssigen Theile werden dike, und die festen steife. Lag nicht schon in seinem Temperamente die Anlage zu dieser Entwickelung? — Man sieht leicht ein, wie viel eher so ein Temperament von den oben erwähnten Ursachen zu leiden habe.

Nur langsam wirkt gemeiniglich das Uebel auf unsern Körper, und die Entwickelung geschieht auf sehr verschiedenen Wegen.

Bei

Bei einigen artet es in Gelbsucht aus, andern werden die Eingeweide verstopft, die, deren Nervengewebe reizbarer ist, werden von Hypochondrie befallen, vielen endlich wird die goldne Ader zu Theile.

Von der Entstehung dieser Uebel meinen Lesern einigen Begriff zu machen, muß ich von dem Adernbau im Unterleibe annehmen, was die Bemerkungen der Zergliederer festgesetzet haben; nämlich, daß die Bewegung des Blutes im Unterleibe langsamer ist, als in den übrigen Theilen des Körpers. Schon diese ungleiche Bewegung macht, daß der Unterleib mehr, als andre Theile zu Erzeugung der Verstopfungen, und einer schwarzgallichten Dike geneigt ist.

Kommen hiezu noch die oben beschriebenen Ursachen, so ists nun wohl kein Wunder mehr, daß daselbst der Umlauf des Blutes gehemmt, und die erst erwähnten Krankheiten veranlasset werden.

Vollblütigkeit, und schwarzgallichte Dike, oder überhaupt Ausartung der Säfte sind also die herrschenden und vorzüglichen Ursachen, aus welchen die goldne Ader erzeuget wird. Nur diese allein schien Galen vor Augen zu haben, als er von der fließenden goldnen Ader schrieb; gleich als hätten

ten wir von andern Ursachen nichts weiter zu fürchten. (a)

Aber es giebt deren noch mehrere. Wiewohl diese insgemein weit seltner wirken, verdienen sie dennoch von meinen Lesern eingesehn zu werden, damit man durch deren Vermeidung der göldnen Ader entweder auf immer vorbeugen, oder gewiß diese Geisel weniger empfindbar machen könne.

Alles was die inneren sowol, als die äusseren Adern des Afters zusammendrücken, und folglich den Umlauf des Blutes hemmen kann, muß unter die erzeugenden Ursachen der göldnen Ader gezählt werden. (b)

Dies geschieht erstens bei vielen schwangern Frauen, besonders gegen die leztern Monate ihrer Schwangerschaft. Denn da die Gebährmutter, welche zwischen der Urinblase, und dem Mastdarme zu liegen hat, immer mehr gedehnt wird, müssen nothwendig

(a) Oportet perdiscere, qualis sit is, qui excernitur Sanguis, utrum qualem Gymnastici, & Athletæ, & inter vulgares ii, qui integra Sanitate fruuntur, quique Succis bonis præditi sunt, habent, an nigrior eo, crassiorque existat. *De atra bile.*

(b) *De Haen* Thes. patholog. de hæmorrhoid.

dig auch die benachbarten Theile gedrükt werden; daher sieht man bei vielen, daß ihre Adern nicht nur an Füssen und Beinen, sondern auch am After merklich anschwellen. Ist noch dazu die Geburt schwer, so ist leicht einzusehen, daß auch die goldne Ader anschwellen muß, indem die angränzenden Theile vom Kinde gedrükt werden.

Die zweyte Ursache ist verhaltener Unrath, der mehrere Tage durch im Leibe bleibt. Er häuft sich im Mastdarme. Hiedurch wird dieser gedehnt, und die Adern werden gepreßt. Die Folge ist nothwendig, daß sie aufschwellen, indem der Umlauf des Blutes gehemmt ist. Auch den harten Stuhlgang kann man hieher nehmen, zu dem entweder die Natur für sich schon geneigt ist, oder meist trokne Speisen, ungegohrne Mehlgerichte und verschlukte Kerne Gelegenheit geben.

Die dritte Ursache ziehen sich diejenigen zu, welche der Bürde, die sie entweder Geschäfte halben, oder auch aus Nachlässigkeit lange verhalten haben, nun endlich mit großer Mühe sich entladen. Diese gewaltsame Anstrengung verursacht nicht selten einen Vorfall des Mastdarmes, welcher dann

wiederum als eine neue Ursache der göldnen Ader anzusehen ist.

Der oft, und ohne dringende Ursache wiederholte Stuhlgang ist die vierte Ursache. Es giebt Leute, die sich ängstig quälen, täglich zu Stuhle zu gehen. Sie bedenken nicht, daß aller Menschen Natur unmöglich aus einem Model gegossen seyn kann. Ich kenne deren, welche ihre Ausleerung wöchentlich nur dreimal, oder zweimal, wohl auch nur einmal haben, ohne von ihrem gesunden Stande zu verlieren.

Warum sollten wir uns nicht zufrieden geben, wenn wir einmal finden, daß die Natur dieses Bedürfniß bei uns weniger, als bei andern hat. Wenn man aus ängstiger Besorgniß den Tag über öfters zu Stuhle geht, und mit Gewalt erzwingen will, was die Natur keineswegs zu fodern scheint, wenn man durch eine schädliche Gewohnheit auch da noch sizt, als man schon wahrnimmt, daß sich die Natur nicht zwingen läßt, so ists wohl sehr natürlich, daß der After nicht nur zu sehr gereizt, sondern auch durch die faulen Dämpfe schlapp gemacht wird. Die Adern schwellen an, und die göldne Ader ist im Anzuge.

Was Erwachsne aus eignem Triebe thun, dazu müssen sich oft kleine Kinder auf Verhalten ihrer Ammen und Mütter bequemen. Könnte man das nicht mit unter die Ursachen nehmen, warum manchmal selbst bei Kindern die güldne Ader anschwillt, oder fliessend wird?

Fünftens können auch gewisse Arzneien Schuld an Erzeugung der güldnen Ader haben. Den öftern Gebrauch der Aloe führen alle Schriftsteller als ein eigentliches Mittel an, die güldne Ader hervorzubringen. Man frage nicht, wie dieß hergehe. Der unzureichende Grund, den man etwa angeben möchte, würde der Aloe eben so wenig ihre Kraft benehmen, als sicher diese der Fieberrinde bleibt, wiewohl wir keinen zureichenden Grund anzugeben wissen, wie das angehe, daß sie bei jedem Temperamente, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, in welchen Umständen es auch seyn mag, das Wechselfieber heilt. Wissen wir eben, warum Quecksilber auf die Speicheldrüsen, und spanische Mucken auf die Nieren wirken? genug, daß uns die Erfahrung lehrt, durch die Aloe werde die güldne Ader befördert.

Also sehn sich diese gewiß nicht wohl vor, welche den verstopften Leib durch dieses

Mittel öffnen. Es ist bei Manchen zur Gewohnheit geworden, hasische, oder frankfurter Pillen, oder Prager Tropfen, oder ähnliches Zeug zu nehmen, um den Leib offen zu halten; und man weis es nicht, daß Aloe nicht in geringer Dosis verschluckt wird. Selbst das öftere Purgiren, und mit Zucker überzogener Fenchel, und Stuhlzäpfchen, und der Mißbrauch des Klystirens ruft die göldne Ader herbei; um so vielmehr, sezt man noch den Gebrauch der Aloe hinzu.

Man tröstet sich, daß manche solcher Mittel schon mehrere Jahre sich bedienen, ohne an der göldnen Ader zu leiden. Gut: sind sie nun wohl für die Zukunft gesichert? und ist es nicht Uibels genug, auch durch kurze Zeit eine Geisel sich zugezogen zu haben, deren man immer los seyn konnte? — aber zugegeben, daß sie immer frei bleiben werden — Was nüzt das endlich, wenn einmal das Uibel uns ergreift? wird es uns dann zum Troste seyn, daß wir uns eine Krankheit aufgeladen haben, wovon andere frei sind? — allein vielleicht bleiben wir eben so frei — vielleicht; vielleicht auch nicht. Es bleibt doch immer unvorsichtig, aus einigen Beispielen den Schluß machen, der uns so nachtheilig werden kann.

Was von der Aloe gilt, muß eben so von manchen Nahrungsarten verstanden werden. Es giebt Leute, welche, sobald sie Zwiebel, oder Knoblauch zu sich nehmen, von der göldnen Ader geplagt werden. Ich kenne einen Mann, der alle Gattungen unsrer Weine gar wohl vertragen kann, nur den Grinzinger nicht. Ein Gläschen davon; und die Ader floß, als hätte man sie mit einer Lanzette geöffnet. Anderen machen ungarische Weine eine ähnliche Wirkung; die Ader fließt, oder schwillt an.

Zur sechsten Ursache zähle ich eben dieselbe, die man insgemein als ein bewehrtes Mittel, dieses Uebels los zu werden ansieht. Ich verstehe das Reiten. Ich weis wohl, daß es nicht selten die Verstopfungen hebt, welche zur göldnen Ader Gelegenheit gaben: aber zu gleicher Zeit hat es die Erfahrung gelehrt, daß dieß Mittel oft zu wiederholt die göldne Ader erzeugen kann. Man mag nun die Ursache in einer vermehrten Ausdünstung, wodurch der Unrath trockner wird, oder in der Quetschung, welche eine unvermeidliche Folge des Reitens ist, oder in Verhaltung des Stuhlganges aufsuchen; das gilt am Ende einerlei: man weis einmal,

daß aus dem öftern und gewaltsamen Reiten die göldne Ader entstehen kann.

Beinah täglich, und dieß noch ziemlich stark floß einem meiner Patienten Blut aus der göldnen Ader ab. Zu seinem Unglücke war er Waldbereiter, und wollte über dieß noch seiner täglichen Entkräftung durch stärkende Weine zu Hilfe kommen. Reiten muste er Amts wegen, und trinken wollte er seiner Lust wegen. Auf diese Art ritt, und trank er sich zum elendsten Menschen.

Dahin gehört auch: durch eine längere Zeit, und ununterbrochen gefahren zu werden. Wer den ganzen Tag über im Wagen aushält, mag selbst schließen, was mit dem Unterleibe, und vorzüglich mit dem After vorgehen müsse. Was kann nun eine Reise wirken, die Tage anhält, und Nächte zu Hilfe nimmt? Man wundre sich nicht, wenn sie uns mit einem Uibel vertraut macht, so wir bisher nur dem Namen nach gekannt haben. Zeigt sichs nun aber, so hüte man sich wenigstens, dessen Erscheinung als einen Fingerzeig der Natur anzusehen. Dieser Trost, die Auswege der arbeitenden Natur nun endlich entdeckt zu haben, würde uns weiter zu nichts anderen taugen, als daß wir einem quälenden Uibel freiwillig, und gleichsam

mit

mit frohen Händen Festigkeit, und Dauer verschaften. Man sezt sich Blutigel an den After, dem Rufe der Natur zu folgen; das heißt; man bereitet sich eine Geisel willig aufzunehmen, und fester zu gründen, die man allerdings würde vermieden, oder wenigstens gemildert haben, wenn man vielmehr den erzeugenden Ursachen entsaget hätte. Viele, die sich nach meinem Rathe bequemen wollten, bestättigens mit ihrem Beispiele, woran sie Mühe hatten, sich von ihrer Erfahrung zu überzeugen.

Ein jeder verstopfter Weg, wodurch sich die Natur einmal Unreinigkeiten aus dem Leibe geschafft hat, kann zur Ursache der goldnen Ader werden. Wir haben nun an ihm die siebente Ursache. Fontanelle, Geschwüre, Wunden, woraus lange schon Unrath geflossen, wenn sie plötzlich geheilt werden, können so gut als ein zurückgetrettner Ausschlag der Haut zur goldnen Ader Anlaß geben. Dahin gehört auch unterdrüktes Nasenbluten, und vorzüglich die verhaltne monatliche Reinigung. Man kehre sich diese Erscheinungen um: denn es ist allenthalben bekannt, daß ein zurückgehaltner Fluß der goldnen Ader in Blutspeyen, und andere Krankheiten auszuarten

 pflegt.

pflegt. Eben so lehrt uns die Erfahrung, daß unterdrückte Auswege des Blutes, oder Unraths, nicht selten die goldne Ader erzeugen. Eine bejahrte Frau, der Altershalber die monatliche Reinigung unterblieb, muste dafür den Fluß der goldnen Ader annehmen, der monatlich wiederkehrte.

Diesen sieben Ursachen seze ich noch drey andere bei. Die eine bezieht sich auf Krankheiten in der Mutterscheide, oder in der Urinblase, besonders wenn deren Hals, oder der Anfang der Harnröhre zu leiden hat. Die andere besteht in dem Mißbrauch der Liebe, wodurch viel Bluts gegen die Theile des Unterleibs getrieben wird. So manche Jünglinge gestanden mirs ein, daß sie sich auf diese Art ein Uibel zugezogen, mit dem sie viele Jahre zu ringen hatten. Die dritte Ursache ist ein unangenehmes Erbe, so Kinder von ihren Eltern erhalten haben.

Oft forscht der Arzt nach allen Ursachen umsonst; der Kranke selbst gibt sich alle erdenkliche Mühe, die wahre auffinden zu können; allein vergeblich. Man frage, ob seine Eltern nicht an diesem Uibel gelitten haben; und die Ursache ist aufgedekt. Ich weis wohl, daß es Leute giebt, die alle

an=

angeerbten Krankheiten als ein Hirngespinst kurzsichtiger Köpfe ansehen. Allein ihre hohe Weisheit wird mich nie bewegen, wider eine stätte, unlaugbare Erfahrung zu entscheiden. Es wäre mir leicht, eine lange Reihe der erfahrensten Aerzte auftreten zu lassen, um nicht etwa aus ihren Hirngespinsten, sondern aus ihren langwierigen Erfahrungen zu folgern, daß es beinah keine Krankheit gebe, wozu man den Keim nicht schon von seinen Eltern ererben kann. Aber ich würde auf den Dank meiner Leser wenig Rechnung zu machen haben. Die Sache ist für sich einleuchtend genug. Denn warum sollten nicht die innern Gefäße, und selbst die Säfte nach einem Umlauf gewisser Jahre eben so, wie die äussern Theile mit jenen unsrer Eltern viele, oft sehr genaue Aehnlichkeit erhalten? haben wir nicht beinah ebendieselbe Lebensart? nähren wir uns nicht mit ähnlichen Speisen? athmen wir nicht die nämliche Luft? Frage man nicht, welche Grundursache diese Aehnlichkeit hervorbringen möge: Wir müsten sie in den verborgensten Wegen der Natur aufsuchen: Oder sind darum so viele Söhne an Gesichtszügen, an der Gemüthsart, und selbst an den Seelenkräften nicht so ähnlich, als wir sie finden,

ben, weil wir die Grundursache einer so gleichartigen Entwiklung, und so abgeborgter Züge nicht angeben können? Viele Kinder haben knorpelichte Pulsadern nicht nur mit ihren Vätern, auch mit ihren Ahnen gemein; andere sind von ihrer Geburt zur Schwindsucht, zum Schlagfluße, zur Auszehrung so gut als vorbereitet; ja solche Uibel erstrecken sich nicht selten auf ganze Familien, und eine späte Nachkommenschaft fühlt ihre Wuth noch, warum sollte man seine Anlage zur göldnen Ader nicht eben so mit sich auf die Welt bringen können.

Bisweilen hat es wohl auch das Ansehen, als ob die göldne Ader, nicht sowohl eine Krankheit, als eine Gewohnheit der Natur wäre, sich auf diesem Wege des Uiberflüssigen zu entladen. Schon die Alten sahn sie dafür an (a) und warum nicht? es ist einmal gewiß, daß die Natur ihre ordentlichen, und wiederkehrenden Ausleerungen hat. Der genaue Sanktorius (b) bemerkte an gesunden Männern, wenn sie gleich noch so mässig lebten, daß monatlich ihr Gewichte um ein oder das andere Pfund

an•

(a) *Cels.* L. 6. pag. 383. 384.
(b) Medic. Stat. Sect. I. Aph. 65.

anwuchs: kaum war der Monat herum, als ihnen ihr Gewicht, so wie beim weiblichen Geschlechte wiederkehrte. Der Urin, welcher häufiger, oder trüber abgieng, brachte ihn auf den natürlicheu Schluß, daß sich die Natur des Uiberflüssigen wieder entladen hat. Ich habe bei vielen monatlich ein gelindes Abweichen beobachtet. Revillon bemerkte eben das an Hypochondristen (a). Andere versicherten mich, sie hätten vom Schweiße, der ihnen monatlich ausbricht, ihre ordentliche Erleichterung. Warum sollte sich die Natur nicht auch durch die göldne Ader ihre Auswege verschaffen?

Allein hat man sich einmal gewöhnt, Blutigel an den After anzusetzen; so ists nimmermehr Trieb der Natur. Die Erleichterung geht zur Krankheit über; denn man hat die Natur freywillig geladen, diesen Ausweg allen übrigen vorzuziehen. Freilich fühlt man mit der Zeit die Unbequemlichkeit desselben; allein dann ists zu spät. Die Natur nahm einmal diese Lenkung an, und läßt sich so leicht nicht wieder eine andere geben. So war Jemand sein eigener

Arzt,

(a) Recherches sur la Cause des affect. hypochondr.

Arzt, und verordnete sich zweimal im Jahre die Blutigel. Er schreibe sichs nun selbst zu, daß er sich allen den Plagen der göldnen Ader unterzogen hat.

Soviel von den Ursachen, wovon diese Krankheit erzeugt werden kann. Ich habe mit Bedacht bei deren Abhandlung länger verweilt, weil es zu jeder Heilungsart viel beiträgt, zum voraus bestimmt zu haben, woher das Uibel entstanden sey. Meine Leser, die keine Aerzte sind, gewinnen dabei zum wenigsten soviel, daß sie überhaupt kennen lernen, nicht jede göldne Ader sey als eine heilsame Wirkung der arbeitenden Natur anzusehen. Hiedurch zerfällt das Vorurtheil, dieselbe, sobald sie sich einstellt, und woher sie immer kommen mag, vielmehr zu befördern, als abzutreiben. Uibrigens kann es denen, die für die Dauer ihrer Gesundheit nach Billigkeit besorgt sind, nicht ganz gleichgiltig seyn, Ursachen zu kennen, die, wenn sie nicht auf eine bescheidne Art vermieden werden, vieles Unheil nach sich ziehen, und eine späte Reue vorbereiten können.

Von den Zufällen der göldnen Ader.

Ein Glück ists, wenn man zwar der göldnen Ader unterliegt, aber kaum einige Zufälle derselben fühlt. Manche würden ihr Leben durch nie erkannt haben, daß sie dieß Uibel mit sich tragen, wären sie dessen nicht zufälliger Weise überzeugt worden. Ich kenne den Mann, der glücklich genug war, erst aus seinem Diener erfahren zu müßen, daß ihm die göldne Ader fließt. Er ward aufmerksam, und beobachtete, daß ihm dieser Fluß monatlich wiederkehrte.

Andere sind so glücklich nicht. Verschiedne Zufälle kündigen ihnen das Uibel so deutlich an, daß ihnen dessen Daseyn weder verborgen, noch zweifelhaft seyn kann. Die gewöhnlichsten Verkündiger sind Schmerzen in den Lenden, und in dem heiligen Beine, ein eignes Juken an dem After, und Ziehen im Nacken. Bei einigen läuft es so leicht nicht ab. Der Unterleib wird aufgetrieben, oder man fühlt sich wie zusammengeschnürt, gleich als wäre von der Rippenweiche bis an die Lenden ein fester Gürtel gezogen. Die gewöhnlichen Folgen sind Bangigkeit, und beschwerliches Athmen; nicht selten gesellen

sich

sich mürrische Laune, und Niedergeschlagenheit, als treue Gefährten bey.

Ich bemerkte an einigen, daß sie über heftigen Schwindel klagten, der eben sobald nachließ, als sich ein stechender Schmerz im After einfand. Manchmal wuchs der Schmerz so arg an, daß sie vom Stuhle auffuhren, und mit Mühe dem Geschrei entgegenarbeiteten, so eben ausbrechen wollte. Andere sind verstopft, und wiederum andere werden vom Zwange geplagt, wenn gleich der Stuhlgang weich ist. Die stechenden Schmerzen, oder das Juken um den After bleiben ununterbrochen; und öfters gesellt sich eine Kolik bei, die ohne weitere Ursache zurückekömmt. Ist die göldne Ader blind, so öffnet sich manchmal der Leib auf eine schmerzhafte Art, und der Harn wird zurückgehalten. Einem meiner Patienten ist das unmässige Juken an den Händen ein richtiger Vorbote der göldnen Ader, wenn sie izt eben im Anzuge ist.

Diese Zufälle verkündigen uns insgemein, daß die göldne Ader entweder anschwellen, oder fliessen werde; denn sie geben zu erkennen, daß mehr Blut gegen den Unterleib getrieben wird, wodurch die Adern sich ausdehnen müssen. Diese Kennzeichen können uns des Uibels um so gewisser versichern, je mehrere

Ursa-

Ursachen vielleicht zur Erzeugung der göldnen Ader vorhergegangen seyn möchten.

Nicht bei allen Menschen sind diese Zufälle gleich schlimm, und verworren. Hast du reizbarere Nerven, so halte dich zur Geduld gefaßt, denn sie werden dich schlimmer mitnehmen. Aber seltsam ists, daß man einige Stunden vor dem wütendsten Anfalle eine außerordentliche Munterkeit des Geistes, und durch den ganzen Körper eine ungemeine Kraft fühlt; die Eßlust wächst, und geht beinah zum unersättlichen Hunger über. Nicht lange, so schwindet Munterkeit und Kraft. Ich nahm diesen Wechsel vor dem Ausbruch der monatlichen Reinigung auch beim schönen Geschlechte wahr. Die Schmerzen, welche man in den Lenden fühlt, sind gleichsam die Vorboten der kommenden Uibel. Darauf folgt Nakenziehen und Gliederreissen: Der After scheint wie zusammengeschnürt, und einwärts gezogen. Ein unordentlicher Stuhlgang, oder was auf eben dasselbe hinausläuft, der kleiner im Durchschnitt abgeht, als zur Zeit des gesunden Zustandes, giebt zu erkennen, daß die Gedärme zusammengezogen, oder sonst in irgend einer Unordnung sind. Auch der Urin ändert sich; er läuft häufiger, und wie Brunnenwasser aus. Schwindel, Bangigkeit,

und

und ein widriges Zusammenschnürren des Halses verdrängen vollends, was noch von Kraft und Munterkeit zurückgeblieben seyn mochte.

Bei diesen Zuständen muß es nun das wichtigste Geschäfte seyn, die Quelle des Uibels aufzudeken. Sinds Krämpfungen, und Nervenschwäche, welche die göldne Ader herbeyrufen? oder ists Trieb der Natur, auf die göldne Ader gerichtet, welcher die Nerven in Unordnung bringt? Es ist leicht einzusehen, daß jede Ursache ihre eigne Heilungsart fodert. Aber welche aus beiden nun eben die einzige, oder gewiß die herrschende sey, ist so leicht nicht zu bestimmen. Der klugste und erfahrenste Arzt hat saure Mühe dabei, und ich würde meinem Leser einen unnüzen Dienst leisten, wollt' ich ihm die Sache medizinisch entwikeln.

Aber das ist auch ohne medizinischen Tiefsinn leicht zu ergründen, daß ein verkehrter Begriff von Entstehung dieser Zufälle großen Schaden bringen kann. Man nimmt oft seine Zuflucht zur Bibergeil, zum Mohnsafte, zu Hofmannischen Tropfen, weil man bei einer Reizbarkeit der Nerven von stärkenden Arzneien Erleichterung gefühlt hat. Auch itzt fühlt man sie; aber die Natur wird in ihrer Arbeit gestört, sich

einer

einer schädlichen Materie durch die göldne Ader zu entladen. Der Nachtheil, welcher hieraus erwächst, ist insgemein viel höher zu achten, als die augenblikliche Linderung schmerzhafter Anfälle. Es ist also hier gefährlich sein eigener Arzt zu seyn, und das ists alles, was ich meinem Leser sagen kann, um ihn vor Schaden zu warnen.

Wenn nun die göldne Ader schwillt, oder Blut abgeht, hören gemeiniglich die Zufälle auf: nicht bei allen geht Blut ab, bei einigen vertritt Schleim die Stelle des Bluts. So eine Ausleerung hat ein Mann, den ich kenne, jeden zehnten Tag; zu den gewöhnlichen Zufällen der göldnen Ader gesellt sich noch ein heftiges Krümmen um den Nabel; dann folgt eine Menge zähes Schleimes, und die Erleichterung ist so groß, als sie vom Blutfluße zu seyn pflegt.

Einige haben zwar alle Zufälle der göldnen Ader, ohne jedoch zum Fluße zu kommen. Etwelche Tage müssen sie sichs gefallen lassen, arg genug mitgenommen zu werden. Indessen macht der Harn einen ziegelfärbigen Bodensaz, oder er führt eine Menge Schleimes mit, und die Zufälle lassen nach. Ein Zeichen, daß die Natur den Weg der göldnen Ader einschlägt.

Andere werden nur einmal im Jahre, gemeiniglich zur Zeit des Frühlings, oder des Herbstes, andere hingegen öfters, auch viermal das Jahr über mit der goldnen Ader befallen (a). Manche kommen wohl gar monatlich zu Theile. Ich kannte einen Mann, dem die goldne Ader nach jeden acht Tagen floß. Schon frühzeitig fand seine Natur diesen Weg. Er war eben nur achtzehn Jahre alt, als sich die goldne Ader zum erstenmal zeigte. Von dieser Zeit an kehrte sie wöchentlich wieder bis ins fünf und siebenzigste Jahr ordentlich zurück. Er befand sich wohl. Aber ungebelten nahm die Natur eine andere Richtung, und das Blut floß nicht weiter. Bald darauf folgte eine Brustkrankheit, die ihn hinwegrafte.

Noch lebt ein fünf und siebenzigjähriger Greis, welcher durch fünfzehn Jahre ununterbrochen über Lendenschmerzen klagte. Sie waren heftig genug, daß sie ihn zu sitzen, wie zu stehen hinderten. Das Badnerbad öfnete ihm vor fünf Jahren die goldne Ader, und alle Schmerzen schwanden weg. Aber merkwürdig ists, daß ihm das Blut täglich abfliesset. Jedermann würde glau-

(a) Van Swieten comment. Tom. 2. p. 698.

glauben, er sey nun wider alle Gefahr der Vollblütigkeit gesichert; allein er fühlt das Gegentheil; unruhige und schlaflose Nächte, Beklemmung der Brust, und Schwindel verkündigen ihm noch immer, daß er des Blutes zu viel hat. Er sieht sich gezwungen wie vor, als noch kein Blut auf diesem Wege floß, das Jahr über zweymal die Ader zu öffnen.

Bei den meisten hält wol die Natur eine genaue Ordnung, wonach sie die goldne Ader erzeugt, und man kann annehmen, daß sie wie periodisch, und zu ausgesteckten Zeiten zum Fluße kömmt. Allein es geschieht dieß so unveränderlich nicht, daß sie sich nicht eben auch zur ungewöhnlichen Zeit einfinden könnte. Aus ungewöhnlichen Ursachen entstehn ungewöhnliche Wirkungen. Mißbrauch des Weines, und jede Art einer außerordentlichen Erziehung mögen die goldne Ader auch zur Unzeit herbeiloken.

In diesem Falle wundere man sich nicht, wenn keine Erleichterung auf den Blutfluß erfolgt. Vielmehr müssen sich nicht selten die Umstände verschlimmern, da es nicht Trieb, sondern Zwang der Natur ist:

Das Blut selbst, so aus der goldnen Ader fließt, hat nicht immer eben dieselbe Eigenschaft; manchmal ists dike, und schwärz-

licht, ein andermal dünner, und hellroth, je nachdem es entweder aus einer Schlagader, oder aus einer Blutader quillt. Selbst die Ursache, aus welcher die goldne Ader entsprang, fließt auf die Eigenschaft des abgehenden Bluts ein, so gewiß ist, daß zwischen dem Blute eines vollblütigen, und zwischen jenem eines schwarzgallichten Temperaments kein geringer Unterschied ist.

Die, welche einmal an den Fluß der goldnen Ader gewöhnt sind, wissen selbst aus der Farbe des Blutes zu urtheilen, ob ihnen die vorhergehende Ausleerung Erleichterung schaffen werde.

Ich habe nun die Zufälle, wovon dieses Uibel begleitet wird, deutlicher entwickelt, damit meine Leser aus selben, als aus Kennzeichen auf das Daseyn der goldnen Ader schliessen mögen. Sollten sie bisweilen gleichwohl im Zweifel bleiben, und die verworrenen Zufälle bald einem Triebe zum Blutfluße, bald einer Schwäche reizbarer Nerven zumuthen, ohne sicher darüber entscheiden zu können, so wird sie selbst dieser Zweifel warnen, sich stärkender Arzneien zu enthalten, und lieber den Rath eines Kenners einzuholen, als durch unzeitige Mittel zu verschlimmern, was man bessern wollte.

Von

Von den Folgen der göldnen Ader.

Wenn ich die Folgen der göldnen Ader erkläre, habe ich keine andere Absicht, als Vorurtheile zu heben, welche uns entweder diesseits, oder jenseits auf Abwege leiten. Zu arg, oder zu erwünscht vorgemalt, weken sie entweder des Abscheuens, oder der Sicherheit zuviel; das eine wirkt unzeitiges Verlangen, des Uibels los zu werden, um bald in ein grösseres zu stürzen, das andere söhnt uns mit einem Uibel, so doch immer Uibel bleibt, so sehr aus, das wirs statt abzutreiben, vielmehr zu erhalten suchen. Es giebt Umstände, wo das eine vor dem andern gilt, aber diese Umstände verwechseln, ist nichts geringers, als seine Gesundheit zerstören.

Einige versprechen sich von der göldnen Ader langes Leben und Sicherheit vor andern Krankheiten. Für dieses ist ihnen Hippokrat, für jenes Forestus Bürge. Denn der erste sagt, daß die, welchen die göldne Ader fließt, vor Seitenstechen, Lungenentzündungen, Geschwüren, und andern Krankheiten gesichert wären (a) Forestus hingegen

(a) Hipp. L. VI. Epid. Sect. 3.

prophezeyte seinem Vater, dem die Ader im achtundfünfzigsten Jahre floß, ein hohes und grünendes Alter (a): nun glauben alle, daß sie Forestus Väter wären, empfangen freudig die Komplimente wegen glücklicher Entstehung dieses Goldflußes, und wünschen sich im Stillen wohl selbst Glück zu allen den Quaalen, die ihnen beinah jeden Tag ihres Lebens bitter machen.

Andere gerathen gegenüber auf Irrwege: sie wollen durchaus nichts von der goldnen Ader hören; gleich als wäre sie nichts sonst als Erdichtung der Aerzte. Können sie ihr aber nicht entgehen, fühlen sie wirklich die schlimmen Wirkungen derselben lebhafter, als daß sie sie läugnen könnten, dann wenden sie alles an, das Uibel ohne weitere Rücksicht je eher je besser abzutreiben.

Beide Vorurtheile bewogen mich, die guten und bösen Folgen der goldnen Ader auseinander zu setzen. Hiebei werde ich theils die Bemerkungen anderer Aerzte, theils meine eigne Erfahrung, so weit sie meinem Leser zur Aufklärung taugen mag, benüzen, und gleichwie ichs bisher that, geflissentlich

über

(a) Pet. Foresti observat. & curat. L. 23. de Ani Affect.

über alle medizinische Feinheiten weggehen, um nicht meine Leser von der Dämmerung in die Nacht zu führen.

Es ist beinah keine Krankheit, zu deren Linderung oder Abtreibung die goldne Ader mit guten Erfolge nicht gewirket hätte. Schwarzgallichte Menschen, wenn sie von der Entzündung des Gehirnes befallen wurden, dankten ihre Heilung diesem Aderfluße (a). Das Seitenstechen verlohr nicht selten seinen Gift auf diesem Wege (b). Auch die Entzündung der Leber, und Nieren hob sie bisweilen glücklich auf. Freyherr von Störk bemerkte eine Art epidemischen Fiebers, so der blinden goldnen Ader wich (c). Die fallende Sucht, Schlagflüsse, und mehrere Kopfkrankheiten verschwanden, sobald die goldne Ader erschien. Ihr hattens viele zu danken, daß sie von Narrheit, und Melancholie (e) befreit wurden. Nichts ist faßlicher, als daß man bei so einer

(a) *Hippocrat.* de iudicat. §. 10.

(b) *Triller* de Pleuritide.

(c) *Anton : Stoerk* Annus medic. secund.

(d) *Tissot* Traité de l' Epilepsie.

(e) *Hippocrat.* Sect. 6. Aphor. 11. & 21. pag. 284.

Ausleerung der Natur des gefährlichen Blutspeyens los werden kann; aber daß Lungensüchtige Linderung, und wohl auch gänzliche Hebung ihres Uibels, wenn es noch den höchsten Gradnicht erstiegen hat, aus eben dieser Quelle geholt haben, ist nicht eben so einleuchtend. Ich hatt' es mit einem Manne zu thun, dessen eiteriger Auswurf, und anhaltender Husten wenig Hoffnung gab: das Fieber nahm zu, und er zehrte ab. Ich nahm wahr, daß dieß Uibel keiner der Brustarzneien nachgab, und die Fieberrinde nichts verfieng. Aber Pillen, welche den Fluß der goldnen Ader herstellten, machten dem Uibel ein erfreuliches Ende. Er genas, nahm zu, und hatte eine gesegnete Ehe.

Eben so sah ich schmerzliche Hüftwehen geheilet. Die trefflichsten Mittel, und selbst eine kostbare Badekur waren ohne Wirkung. Einem ungefähr, und der gütigen Natur hat er nun seine Genesung zu danken: denn eine kleine Reise öffnete ihm die goldne Ader, und der quälende Gast ward abgewiesen. Söderberg erzählt auch, periodische Steinschmerzen hätten auf die goldne Ader nachgelassen (a) und Grant beobachtete ein gleiches vom hypo-

po-

(a) Söderberg Abhandl. von den Hämorrh.

pochondrischen Uibel, nachdem die arbeitende Natur auf diese Art die Quelle desselben aus dem Leibe geschafft hat (a).

Uibel, welche von einer zurückgetretnen, oder verhaltnen goldnen Ader entstanden sind, werden durch den Fluß derselben gemeiniglich gehoben. Denn sobald eine gewöhnliche Ausleerung gehemmt wird, muß Unruhe im Körper entstehen, es mag nun Vollblütigkeit, oder böse Mischung der Säfte erzeugt werden. Sehr oft höret die so entstandene Krankheit nicht eher zu wüten auf, bis endlich die böse Materie ihren ehemaligen Ausweg wieder gefunden hat. Geschieht dieß, so hat man sich des Uibels entladen. Die zurückgetretne Kräze, Geschwüre, zur Unzeit geheilt, oder Fontanelle, denen die Thüre zu frühe geschlossen ward, sind klare Beispiele; sie lassen am sichersten, so wie am geschwindesten nach, wenn die Kräze wiederkehrt, und die Geschwüre abermal offenstehn. Man wende dieß auf die goldne Ader an, der Schluß ist eben derselbe.

Allein auch Krankheiten, die aus ganz andern Quellen entstanden sind, werden

(a) Grants Beobachtungen über die Natur, und Heilung der Fieber. S. 403.

nicht selten durch den Fluß der goldnen Ader gehoben. Welchen Ursprung immer die krankhafte Materie haben mag, genug, daß die Natur Wege findet, sie auszuschaffen, wenn sie gleich dieselben nicht sind, wodurch sie gleichsam eingegangen ist. Es ist diese Wahrheit nicht nur von dem Zeugniß großer Aerzte unterstüzt, sondern auch durch eine tägliche Erfahrung bestättiget. Sie mag denen lehrreich genug werden, welche schlechterdings, und ohne weitere Rücksicht die goldne Ader los haben wollen. So manche haben sich hiemit schwere Krankheiten aufgeladen: und es war eben nicht sehr seltsam, daß die Folge einer gestopften oder zur Unzeit abgetriebenen goldnen Ader der unvermeidliche Tod war.

Die guten Folgen können uns nun mit einem Uibel aussöhnen, so zwar immer unbequem, sehr oft aber auch heilsam ist. Dennoch würden wir irren, wenn wir aus diesem Grunde ein allzugünstiges Urtheil fällten, und den gleich schädlichen Schluß machten, die goldne Ader müsse immer, und sorgfältig beibehalten werden; man betrachte also auch ihre böse Seite.

Ich will gerne zugeben, daß es Menschen giebt, welchen dieser Fluß immer or-

dent-

dentlich wiederkehrt, welche keines der gewöhnlichen Uibel, oder nur sehr geringe empfinden welche in Rücksicht der goldnen Ader, frei von allen übrigen Krankheiten bleiben, und nur Alters wegen zu leben aufhören. Aber solche sind Wunder der Natur, und es giebt deren viel zu wenig, als daß wir sie uns zur Richtschnur unsers Betragens wählen sollten. Und selbst diese dürften sie ganz außer Sorgen seyn? Wir wollen die Sache näher erwägen. Nehme man also einen so glücklichen Menschen an; lasse man ihn alle die Früchte eines heilsamen Blutflußes geniessen; mag er sich wohl versprechen, daß er nie einem unvermutheten Zorne, oder einem überraschenden Schrecken unterliegen werde? Kann er sogleich auf der Stelle Meister seiner Leidenschaften seyn? wie wenige giebts, die nie in ihrem Leben das Blut zu sehr in Bewegung sezen, oder durch Erkältung die nöthigen Ausdünstungen zurücktreten machen? In einem einzigen dieser Fälle, wenn er sich eben zur Zeit der fliessenden Ader ereignet, wer ist nun Bürge, daß der Fluß nicht gehemmt, oder wenigstens verändert werde?

Aber nehme man auch dieß an, und man wird sich dennoch keine Sicherheit versprе-

sprechen können. Wer kann der Natur Geseze schreiben? wenn sie gleich lange, und ordentlich eine heilsame Gewohnheit, durch die göldne Ader sich auszuleeren, beibehalten hat, muß sie dieser Ordnung nun immer getreu bleiben? Eine Ursache, die manchmal kaum zu erforschen ist, reißt die Kette einer langen Gewohnheit zu Trümmern, und ist einmal diese dahin, wer mag den drohenden Uibeln zuvorkommen.

Gewiß ists, daß durch den Fluß der göldnen Ader, soll er anders heilsam werden, entweder gutes Blut, so jedoch überflüssig ist, oder wohl auch schädliches abgetrieben wird (a). Nun er gehemmt wird, was geschieht? entweder entsteht Vollblütigkeit, oder es bleibt böses, schwarzgallichtes Blut zurück. Die Folgerung ist klar, daß hierauf alle Krankheiten, welche aus beiden Ursachen entspringen, im Körper hervorgebracht werden können. Dieß wende man auf die einzelnen Theile unsers Körpers an. Da die Vollblütigkeit die kleinen Gefäße ausdehnt, vielleicht auch zerreißt, so ergiebt sichs, daß sie Schlagflüsse, fallende Sucht, Blindheit, Taubheit, Blutspeyen, Blutbre-

(a) Van Swieten Comment. Tom. 3. pag. 285.

brechen, Blutharnen, und ähnliche Uibel erzeugen kann.

Bleibt aber schwarzgallichtes Blut im Leibe zurück, dessen er sich sonst durch die göldne Ader zu entladen pflegte, so muß es theils durch Vermehrung der Säfte, theils durch deren böse Eigenschaft schädlich werden. Wahnsinn, Melancholie, Verstopfungen der Eingeweide, Stein, und Gicht können die traurigen Folgen seyn. Sehr oft ist die Hypochondrie mit Materie eine Wirkung dieser Ursache. Kurz, es giebt kaum eine der vielen Krankheiten, welche die göldne Ader, sobald sie in ihrem heilsamen Fluße gehemmt wird, nicht erzeugen könnte. Wer mag also bei Erscheinung eines so gefährlichen Gastes frohlocken? Ich dächte, wir würden klüger handeln, wollten wir den Ursachen auslenken, die so ein Uibel herangezogen haben, und auf diese Art nicht nur den gegenwärtigen Unbequemlichkeiten, sondern auch den gefährlichen Folgen desselben auf immer zu entgehn trachten.

Nicht selten wechselt dieser Blutfluß mit der Gicht ab. Ich hatte eine beinah sechzigjährige Frau, die, so oft dieser Fluß unterblieb, von der Gicht an allen Gliedern befallen wurde. Andere fühlen herumirren-

de, rheumatische Schmerzen. Viele, denen die Ader zu häufig floß, unterlagen endlich der Schwindsucht, und Wassersucht. Zuckungen folgen eben so leicht, auf diese, als auf jede andere zu häufige Ausleerung, durch welchen Weg sie immer geschehen mag. (a) Eine hizende Speise, ein stärkerer Wein, eine heftigere Bewegung, indeß die Ader fliesset, vermehren den Fluß, und führen nicht selten wider alles Vermuthen große Uibel heran.

Wozu dieß Schreckbild, werden meine Leser sagen? Ich habe schon oben die Ursache angezeigt, und wiederhole sie geflissentlich; daß man nämlich einsehe, es verdiene noch eben die gewöhnlichen Glückwünschungen nicht, wenn sich der Fluß der goldnen Ader zeigt. Will man sich ja mit gewissen Vortheilen trösten, so vergesse man wenigstens nicht, gleich Anfangs gute Lebensordnung zu halten, die befördernden Ursachen zu meiden, nnd alle die unschädlichen Mittel anzuwenden, wodurch die Natur abgehalten wird, aus diesem Fluße keine unausbleibliche Gewohnheit zu machen.

Nur

(a) *Gorter* Medic. Compend. Tract. 30. §. 8.

Nur bilde man sich nicht ein, daß der, dem diese Ader fließt, von allen Krankheiten frei bleiben müße.

Das schöne Geschlecht, wiewohl dessen monatliche Reinigung eine ähnliche Ausleerung ist, unterliegt dennoch verschiedenen Krankheiten: was sollte die goldne Ader, sobald sie nur fließt, zum voraus haben? Es wäre mir leicht, Beispiele die Menge anzuführen. Immer gab es Haemorrhoidalisten, die sich wie andere Menschenkinder bald durch Bewegung, bald durch Erhitzung, bald durch gähe Abkühlung schwere Krankheiten aufgebürdet haben. Der Fluß ihrer Ader schreckte weder das Seitenstechen, noch die Lungenentzündung, noch die Halswehen ab. Sie erschienen, und tobten so arge, gleich als wenn nie eine Goldader geflossen wäre.

Allein was ich bisher von den guten, und schlimmen Folgen der goldnen Ader angeführt habe, mag immer genug seyn, meine Leser vor einem doppelten Vorurtheile zu warnen. Man treibe sie weder blind zurück, noch schmeichle man sich zu sehr, da sie uns besucht. Sie kann eine Menge gefährlicher Krankheiten heben: eine so heilsame Ausleerung, zumal wenn sie der Natur zur Ge-

wohnheit ward, wäre immer unbesonnen, ohne Zuziehung eines klugen, und erfahrnen Arztes heben zu wollen. Hingegen wär' es auch nicht kluge, ein gewisses Uibel, so noch die Quelle vieler andern werden kann, geflissentlich, und in allen Fällen beizubehalten, um einigen ungewissen auszulenken.

Das Alter des Kindes, oder des Knaben weis gemeiniglich um diese Krankheit nichts, erfährt es aber auch diese Quaalen schon, dann ists ein sicheres Zeichen, wie schwächlich die Gesundheit sey.

Geschwüre, und Fisteln am Mastdarme begleiten die goldne Ader nicht selten. Es ist leicht einzusehn, daß die benachbarten Theile mitleiden müßen, zumal, wenn die Säfte scharf sind, oder eine entzündete goldne Ader übel behandelt wird.

Schwillt die innere goldne Ader an, so ists hier immer gefährlicher, als an der äussern. (a) Denn es geschah wohl auch, daß sie auf die Größe einer Faust anschwoll.

Die schleimichte goldne Ader, welche bisweilen an die Stelle der blutigen kömmt, ist immer verdächtig und schafft selten die erwünschte Hilfe. Eine Leberverstopfung, wenn

(a) *Klein* Interpret. Clin. pag. 126.

wenn sie nicht wirklich schon da ist, kann endlich die Folge seyn. (a)

Dieser Schleim entsteht daher, daß entweder die Gedärme zu schlappe sind, oder daß sich in selben vielleicht Drüsen erhärten, und den Kanal enger machen. (b)

Ich erfuhr, daß dieser Schleim bisweilen auch durch den Urin ordentlich abgeht, so wie man bei einigen das Blutharnen zu gesetzten Zeiten beobachtet.

Von der Heilungsart der blinden göldnen Ader.

Bevor ich überhaupt von der Heilungsart der göldnen Ader zu reden anfange, muß ich meine Leser errinnern, daß sie ja keinen volkommnen Unterricht erwarten: diese Krankheit ist wie jede andere mit vielen Umständen durchwebt, deren feinere Entwicklung einzusehn medizinische Grundsäze, eigne Uibung, und lange Erfahrung vorausgesezt werden. Meinen Lesern, welchen es an nöthiger Rüstung fehlt, würde nicht nur

(a) Idem.

(b) *Ludwig* l. c. p. 187.

nur so manches dunkel, und unfaßlich bleiben, sondern auch schädlich werden. Unentwikelte Begriffe, die wir dennoch für entwikelt halten, leiten uns nicht selten zu Schritten, denen eine späte Reue folgt. Ihnen mag es Vortheils genug seyn, daß sie herrschende Vorurtheile kennen, und verwerfen lernen; hieraus erwächst die nothwendige Behutsamkeit, deren Mangel nicht wenigen den Tod früher brachte, in Fällen, die nicht klar aufliegen, entweder aller Arzneien sich zu enthalten, oder nur unschuldige anzuwenden, oder, was das sicherste ist, den Rath verständiger Aerzte einzuholen. Denn es giebt Fälle, wo in eben derselben Krankheit ebendieselben Mittel schädlich werden, die ein andermal heilsam waren.

Wenn einmal die göldne Ader anschwillt, kömmt es vorzüglich auf die Umstände an, welche den Fall begleiten; hieraus muß man die Maaßregeln ziehen, nach welchen man zu Werke gehn soll.

Schwillt sie ordentlich, und zu gewißen Zeiten an, fühlt der Kranke Linderung der Zufälle, die ihn sonst beunruhigen, hat er weiter keine andere Beschwerde, die ihm merklich zur Last fällt; dann überlasse man der Natur das übrige: nur hat der

Kranke

Kranke zu sorgen, daß er durch eine kluge Lebensordnung der Wiederkehr vorbeuge.

Ist aber ein starkes Fieber der Gefährte des Anschwellens, klagt der Kranke über Hitze, Durst, Kopfweheh, oder Schwindel, läßt sichs aus seiner vorgehenden Lebensart auf Vollblütigkeit schliessen, dann muß man eine Ader öffnen, oder verbietens dringende Umstände, dieß sogleich auf der Stelle zu thun, Blutigel an den After sezen. Erweichende Klistiren, und ein Milchgetränk aus Mandeln oder Melonenkernen, zur halben Maaß ein halb Quentchen Salpeter gemengt, sind dem Uibel sehr angemessen. Zugleich enthalte man sich des Fleisches, wie des Weines, oder vielmehr aller Speisen, und Getränke, wodurch die Hitze des Körpers, und die Wallung des Bluts sehr vermehret wird.

Hat sich aber nicht nur ein heftiges Fieber beigesellt, ist auch der After entzündet, welches sich aus der Röthe, aus den Schmerzen, und aus der Spannung schließen läßt, so muß über die erst angerathenen Mittel ein erweichender Umschlag auf die goldne Ader gelegt werden; er besteht ganz wohl aus Semmel in Milch gekocht, wozu das Gelbe vom Ey, und etwas Safran

gemengt wird. Salben, und andere Mittel, welche Fett in sich halten, sind nicht wohl anzurathen; denn gemeiniglich schaden sie mehr, als sie nüzen. Blutigel werden in diesem Falle nur selten angesezt.

Aber auch den Gebrauch erweichender Umschläge muß man nicht zu lange fortsezen: die Theile werden zu schlapp, oder man läuft Gefahr, daß die Entzündung in Eiterung übergehe; Fisteln oder hartnäkige Geschwüre möchten alsdann das Uibel verlängern; sobald also die Röthe, der Schmerz, und die Spannung nachgelassen, sobald sich das Fieber, die Hize, und andere Zufälle vermindert haben, legt man zertheilende Umschläge auf. Hier öffnet sich ein weites Feld, allerley seltsame, und artige Rezepte niederzuschreiben, aber ohne großen Vortheil meines Lesers. Ihm wirds genug seyn, daß er Hollunderblüthen im Wasser kocht, wohl ausdrückt, und mittelmässig warm zwischen einem Leintuche auflegt.

Schon oben hab ich im Falle einer Entzündung alle Salben, und alles Fett verworfen; allein, wenn einmal die Entzündung gröstentheils gehoben ist, und nur ein beschwerliches Spannen zurückebleibt, zumal da er über Unbequemlichkeit der Umschläge

schläge klagt, können auch Salben angebracht werden. Die Salbe von Leinkraut, mit dem Eygelb vermengt, und mittelst der Baumwolle aufgetragen, ward so sehr gepriesen daß sie Solfius seinem Fürsten nicht eher entdekte, als ihm dieser jährlich einen Mastochsen verhieß (a). Nun ist sie allenthalben bekannt, es kömmt nur darauf an, daß man sie nicht zur Unzeit, oder außer ihrem eigenen Falle gebraucht. Manchmal läuft die göldne Ader so stark an, daß die Ausdehnung der Theile heftige Schmerzen verursacht: dadurch wirds beschwerlich zu sizen, oder zu gehen, oder auch nur stärker zu reden: übrigens nimmt man weder Fieber, noch Hitze, noch sonst ein Entzündungszeichen wahr. In diesem Falle kann man Semmelmilch, wie oben, auflegen; Einige rathen Wollkrautblätter in warmer Ziegenmilch geweicht, und mehrmal übergeschlagen, als ein sehr wirksames Mittel an (b).

(a) *River.* med. pract. Contr. L. c. L. 10. Cap, 11.

(b) *Zachias.* de affect. hypoch. L. 2. Cap. 11.

Bey nun erwähnten Umständen ist der Kranke gemeiniglich verstopft, und wenn er gleich einen Trieb zur Ausleerung fühlt, wird ihm doch der Stuhlgang höchst beschwerlich, indem er jeden Schmerzen vergrößert. Man erleichtert sichs sehr, wenn man früh, und Abends ein halb Quentchen Schwefelblumen nimmt (a); die Erleichterung, so wie ich sie bei den meisten Kranken wahrgenommen habe, folgt ungemein schnell darauf.

Ist einmal die Entzündung ganz verschwunden, oder haben nun alle Zufälle nachgelassen, so daß die göldne Ader nur noch von Schlappheit der Theile kömmt, dann kann man sie zu theilen, und abzutreiben suchen. Einige legen Tücher auf, die mit Terpentin geräuchert sind, andere waschen sich zu wiederholtenmalen mit rothem Weine, wiederum andere schlagen Tücher um, die in frisches Wasser getaucht sind. Der Gebrauch solcher Tücher fodert Behutsamkeit, denn es giebt Fälle, in welchen sie die göldne Ader zu schnell abtreiben, und gefährliche Krankheiten heranziehen.

Es geschieht bisweilen, daß die angelaufenen Adern vom Blute strozen. Dieß verschlim-

(a) *Werlhof* observ. de febr.

schlimmert nothwendig die Umstände, denn Spannung und Schmerzen werden vermehrt. Die äusserliche Gestalt giebt dieß Uibel leicht zu erkennen, denn sie zeigt, ob in den Adern gestocktes Blut sey. Ist nun dieser Fall da, so helfen die erweichenden und zertheilenden Umschläge nur wenig: man schlägt den kürzesten Weg ein, wenn man die strozenden Gefäße mit einer Lanzette öffnet, und dem gestokten Blute seinen Ausweg schafft (a), darauf werden zertheilende Umschläge guten Dienst leisten.

Sollte der Kranke die Lanzette zu sehr fürchten, und dieser Operation sich widersezen, dann mögen Blutigel die Stelle der Lanzette vertreten. Ja wenn die Haut nicht zu dicke ist, kann man sie mit Feigenblättern, oder mit steifen Löschpapier gelinde reiben, worauf die goldne Ader gemeiniglich zu fliessen anfängt (b). Ich kenne einen bejahrten Mann, der auf diese Art sich jeden Monat die goldne Ader öffnet: Ihr dankt

(a) Brambilla Chirurg. prakt. Abhandl. v. d. Phlegmone. I. Theil S. 29.

(a) Freyherr von Störk, Medizinisch-praktischer Unterricht. 2. Theil S. 76.

er seine gänzliche Heilung von hypochondrischen Zufällen.

Wenn der heiße Brand die goldne Ader und ihre benachbarte Theile ergreift, oder die Entzündung in Eiterung übergeht, so gibts der Verwiklungen, und Schwierigkeiten zuviel, als daß deren Erklärung meinem Leser faßlich seyn könnte. Niemand wird weder seine eigne Gesundheit, noch die seines Freundes ans Spiel sezen wollen. In verwikelten Fällen sein eigener Arzt zu seyn, ist eben so gefährlich, als es manchmal nüzlich seyn mag, in den gewöhnlichen Fällen sich selbst leiten, und vor zweideutigen Mitteln bewahren zu können. Wer sein irrendes Uhrwerk wieder hergestellt wissen will, übergiebt es dem Kunstverständigen. Sollte Jemand seine Gesundheit weniger schäzen?

Ich glaube also alles gesagt zu haben, was meinem Leser in Ansehung der blinden goldnen Ader, so lange sie äusserlich ist, zu wissen nüzlich seyn mag. Ist aber die innere Ader angelaufen, so ist noch eines, und das andere zu erinnern.

Uiberhaupt ist zwar die Heilungsart nicht sehr unterschieden. Es kömmt nur darauf an, daß man sein Augenmerk auf die begleitenden Zufälle richtet. Klaget der Kranke

sonst weiter nichts, so mag immer die innere Ader anschwellen; man überlasse das ganze Geschäft der wirksamen Natur, und hüte sich vor Erhizung, Erkältung, und Mißbrauch der Nahrung. Vor allem sey man bedacht, den Leib offen zu erhalten, ein, und das andere Glas Bitterwasser, oder 2 Loth vom Mark der Kassia, oder eben soviel von Tamarinden-Mark wird die gewünschte Wirkung haben: stärkere Purgirmittel sind nicht anzurathen, denn sie würden durch ihren Reiz das Uibel verschlimmern.

Aber wenn sich heftiger Schmerz, Fieber, Hize zur Anschwellung der inneren Ader gesellen, dann muß eine Ader geöffnet, erweichende Klistiren angebracht, und verdünnende Getränke gereicht werden. Getränke dieser Art mögen in einer dünnen Mandelmilch, oder in Gerstenwasser mit Salpeter bestehn; man nimmt ein halb Quintchen Salpeters auf eine Maaß Gerstenwasser. Die Nahrung selbst wird sich auf Zugemüß, gekochte Baumfrüchte, und gutes Brunnenwasser einschrenken müssen.

Man thut sehr wohl, wenn man den Dampf von warmen Wasser an die Aussentheile bringt, und erweichende Umschläge, so wie ich sie oben angerathen habe, äusserlich

auflegt. Dadurch geschieht es manchmal, daß die Ader äusserlich aufschwillt, im welchem Falle das Blut durch die Lanzette, oder durch Blutigel den Ausgang finden mag. Ich habe nicht erst nöthig zu erinnern, daß sich alsdann die schlimmen Zufälle gemeiniglich verringern.

Böser kann es werden, wenn ein, oder mehrere Knoten der angelaufnen Ader bei jedem Stuhlgange hervordringen: gemeiniglich verlieren sie sich über eine Weile wieder, oder können mit der Hand ohne sonderliche Mühe zurückgeschafft werden. Sind keine dringenden Zufälle dabei, so ist auch weiter keine andere Behutsamkeit nöthig, als daß man den Ursachen auslenke, welche das Anschwellen der Ader befördern.

Allein, bisweilen wird so ein austrettender Knoten durch die Fibern des Afters gleichsam zusammengeschnürt: heftige Schmerzen, Fieber, Hize, gesellen sich bey. In diesem Falle ist nicht anders zu verfahren, als schon bei ähnlichen Umständen der schwellenden äussern Ader erklärt worden ist. Uiberhaupt muß der Kranke entschlossen seyn, alles das wegzuschaffen, was dem Uibel zur Nahrung, und zum Wachsthum taugt. Keine Behutsamkeit wird zu groß seyn, womit

er dem hizenden der Nahrung, oder dem brausenden der Leidenschaft ausweicht. Wie gefährlich das leztere sey, sah ich an einem Manne, dem die goldne Ader zu bestimmten Zeiten anschwoll. Ein heftiger Zorn, der sich eben zur Zeit der Anschwellung seiner bemächtigte, machte die goldne Ader verschwinden, und führte an deren Stelle ein gefährliches Blutspeyen her.

Was ich bisher von der Art, die goldne Ader zu behandeln, gemeldet habe, gilt bei allen Fällen des Anschwellens: die vorhergegangene Lebensart des Kranken, die Ursachen der Entstehung, und die begleitenden Zufälle geben jedesmal den Fingerzeig, was man zu unternehmen habe, und wie man zu Werke gehn müsse. Selbst bei schwangeren Frauen ists nöthig, der anschwellenden Ader anfangs mit erweichenden Mitteln zu begegnen, und wenn diese die Geburt aufzuhalten scheinen, endlich die Ader mit einer Lanzette zu öffnen. (a)

Wird es also in keinem Falle erlaubt seyn, die anschwellende goldne Ader kühn abzutreiben? Ich bin der Meinung, daß jedes küh-

(a) *Van Swieten* Comment. Tom. IV. §. 1302.

kühne Abtreiben gefährlich sey, nur einen Fall ausgenommen, da nämlich die göldne Ader zum erstenmal anschwillt, und aus zufälligen Ursachen entsteht: Dann, aber nur dann allein, wird man keine Gefahr laufen, dem Körper noch gefährlichere Krankheiten zuzuziehen. Ich nenne zufällige Ursachen die, welche nicht etwa lange schon den Körper beunruhigen, und bald dieses bald jenes Uibel hervorbringen, sondern gleichwie sie izt erst entstanden sind, also auch izt erst den Grund zur göldnen Ader gelegt haben. Dahin gehöret Mißbrauch des Weines, oder der Liebe, gewürzte Speisen, harter Stuhlgang, anhaltendes Sizen, heftiges Reiten, und mehr dergleichen, welche auch im gesundesten Körper Anlaß zur göldnen Ader geben. Nur in diesem Falle mag man kaltes Wasser, auch Eis auflegen, wenn sie keine schlimmen Zufälle beigesellt haben: sobald aber diese zugegen sind, muß man seine Heilungsart denselben anmessen, und die oben gegebene Vorschrift zu Hilfe nehmen.

Uibrigens ist hier nicht zu vergessen, daß man sich durch eine plözliche Abtreibung der göldnen Ader dann auch großen Nachtheil zuziehen kann, wenn sie gleich das erstemal angelaufen ist. Denn es ist nicht allemal

nöthig, daß sie aus zufälligen Ursachen entsteht. Haben allerlei Zufälle den Körper vormals gequält, schwinden sie weg, sobald die Ader schwillt, dann muß man behutsam zu Werke gehn, um nicht alle die vorigen Zufälle, ja wohl auch ärgere herbeizulocken. Man traue seiner Einsicht nicht zu viel, lasse sich von einer gegenwärtigen Unbequemlichkeit nicht blind hinreissen, ziehe bei zweifelhaften Fällen Kunstverständige zu Rathe, und wage keinen eigensinnigen, oder zu kühnen Schritt, der sich vielleicht zwischen dem Tode, oder einem siechen Leben theilen mag.

Es giebt auch Nebenumstände, welche sich nicht selten der göldnen Ader beigesellen. Oft sind sie dem Kranken beschwerlicher, als die eignen Zufälle der schwellenden Ader. Es wird meinem Leser nicht unangenehm seyn, auch hierinn so viel Unterrichts zu erhalten, als ihm etwa in manchen Fällen brauchbar seyn wird.

Eine Kolik, oder heftige Bauchschmerzen sind die gewöhnlichsten Gefährten der göldnen Ader. Diese rühren entweder von Krämpfungen her, oder ihre Entstehung läßt eine Gedärmentzündung befürchten. Man schließt das leztere theils aus dem Temperamente des Kranken, theils aus dem Gange

des Pulses, theils aus der Beschaffenheit des Bauches. Ist der Kranke vollblütig, der Puls schnell, und gespannt, der Bauch aufgetrieben, und schmerzhaft, da er berührt wird, dann ist es Zeit, eine Ader zu öffnen, erweichende Klistiren einzulassen, und über dem Bauche gleichfalls erweichende Umschläge anzubringen: innerlich werden salpeterartige, und verdünnende Getränke gereicht. Eine Maaß Gerstenwasser, oder dünne Mandelmilch mit einem halb Quentchen Salpeter vermengt sind dienliche Mittel.

Rühren aber diese Schmerzen, Blähungen, Aengstigkeiten vielmehr von Krämpfungen, als einer bevorstehenden Entzündung her, so werden Klistiren von Schafgarbenaufguß die besten Dienste thun: eine Tasse von eben demselben Aufguß bisweilen innerlich angebracht, hat gleichfalls gute Wirkung (a). Einige fühlen Schmerzen im Mastdarme, und ein unangenehmes Brennen entweder außer dem Stuhlgange, oder gewiß nach demselben. Sie schaffen sich Linderung, wenn sie früh und abends ein Zäpfchen aus Kakaobutter ansezen. Zwang, und harter Stuhl-

(a) *Vogel* Hist. Mater. med. pag. 70.

Stuhlgang weicht den Schwefelblumen, so wie oben beschrieben ward, angebracht.

Diese Zufälle sind ungezweifelt das beschwerlichste, so das Anschwellen der Ader am meisten verbittert. Ihrentwegen lassen sich viele verleiten, alles anzuwenden, was zur gänzlichen Abtreibung der göldnen Ader verhilflich seyn mag. Hiedurch hoffen sie sich aller Beschwerlichkeiten auf einmal zu entladen. Glücklich! wenn sie ihre Absicht erreichen. Aber Kunst und Erfahrung macht uns das Gegentheil fürchten: wenigstens geschah es sehr oft, daß über kurz, oder lang weit größere Uibel an die Stelle derjenigen kommen, die man sich endlich vom Halse geschafft hat.

Es ist wahr, schon im Alterthume war die Art bekannt, die göldne Ader gleichsam auszurotten (a). Allein man bedenke zugleich, daß Hippokrat eine Wassersucht oder Auszehrung befürchtet, wenn man bei einer veralteten göldnen Ader nicht wenigstens einen Knoten zurückläßt (b). Celsus merkt an, man müsse sich starke Bewegung geben,

und

(a) *Celsus* L. c. Lib. 7. pag. 472.

(b) *Hippocrat.* Sect. 6. Aph. 12.

und manchmal zur Ader lassen, will man die göldne Ader abtreiben: wozu diese Vorsicht, hätt' er nicht irgend ein Uibel aus dieser Heilungsart besorget? Dieß mögen wir wohl auch ohne das Ansehn grosser Aerzte einsehn. Denn schaffen die Knoten dem Kranken Erleichterung, und ist einmal die Natur gewöhnt, durch so ein Anschwellen der göldnen Ader von andern Uibeln sich zu befreien, wer wollte sich so feind seyn, dieses Heilmittel abzutreiben? Lenke man vielmehr den Ursachen aus, halte man sich an eine abgemessene Lebensart, werde man zur Zeit die lindernden Arzneien an; man hat mehr gewonnen, denn bei einer geringen Ungelegenheit läßt sich auf diese Art ein hohes Alter erreichen. Wir haben Beispiele, daß die auch, welche sich den Schweiß unter den Achseln, oder von ihren Füssen ungestümm wegschaffen wollten, in hartnäckige Krankheiten fielen, denen sie vermuthlich würden entkommen seyn, wären sie nicht auf den unseligen Einfall gerathen, die Natur in ihrem Triebe zu stöhren. Wie vielmehr dürfte so was von einem gehinderten Triebe zur göldnen Ader befürchtet werden.

Sollten uns die Knoten zu viel Schwierigkeiten verursachen, und wollte man die-

sel-

selben, was es auch koste, los haben, so lasse man wenigstens deren einen, oder den andern zurück, die nämlich, welche am wenigsten beschwerlich sind. Mit der Zeit, wenn der Kranke fühlt, daß sie ihm weiter keinen Vortheil schaffen, daß er übrigens sich wohl befindet, und daß sein gesunder Zustand noch eben keine Folge der übriggelassenen Knoten ist, kann er sich wohl auch diese wegschneiden lassen (a).

Man hat die Frage aufgeworfen, ob sich diejenigen, denen die göldne Ader zu oft wiederkehrt, nicht etwa durch Fontanelle an den Beinen gesezt, des einen Uibels entladen könnten (b). Dieser Fall ist zwar so allgemein nicht, aber auch die, denen die göldne Ader nur zu bestimmten Zeiten anläuft, wünschen ein Mittel zu haben, sich von diesem Uibel sowohl, als von dessen Gefährten zu befreien. Wer möchte so einen vernünftigen Wunsch mißbilligen? Bei vielen, dächte ich, sollte sich dieser Wunsch leichter, als man denken mag, ins Werk sezen lassen, wären sie nur selbst entschlossen, ernst-

(a) Freyherr von Störk mediz. prakt. Unterricht 2. Th. S. 80.

(b) *Osterdicschacht.* de Hæmorrh. Cap. 18.

ernstlich und ununterbrochen mitzuarbeiten. Man spühre den Ursachen nach, aus welchen die goldne Ader entspringt: weicht man der Gelegenheit aus, und schafft man die Ursachen mit aller Entschlossenheit ab, ich wette, daß auch die Wirkung wegbleiben wird. Die Erfahrung, und eine geringe Aufmerksamkeit lehrt uns einmal, daß anhaltendes Reiten, ein andermal, daß Mißbrauch des Weines, oder der Liebe, wiederum, daß gewürzte Speisen die Ader anschwellen. Bei wem stand es, diese Wirkung, so wie deren Ursachen wegzulassen? Treffen alle diese Ursachen, oder deren mehrere zusammen, werden sie noch darüber oft hintereinander wiederholt, dann wundere sich ja Niemand, daß ihm sein häusliches Uibel nun öfters und schlimmer zu Leibe kömmt.

Ein anderer fühlt, daß trockne Speisen, harter Stuhlgang, wiederhohltes Drücken die goldne Ader reitzen. Die natürlichste Folge ist — er wähle andere Speisen, befördere den Stuhlgang durch Obstspeisen, meide, was seinen Gedärmen Schlappheit bringt, hebe sich am frühen Morgen aus seinem Nachtlager. So manche folgten meinem Rathe, sie kürzten ihre Schlafstunden ab, die Oeffnung des Leibes folgte ordentlich

lich, und sie beugten hiedurch ihrem Uibel mehr, als durch kostbare Arzneien vor. Nehmen sie aber dafür immer ihre Zuflucht zu Hauspillen, Klistiren, Stuhlzäpfchen, indeß die übrige Lebensordnung unabgeändert bleibt, so mögen sie sich alle Schuld selbst geben, wenn des Anschwellens ihrer Ader nie wieder ein Ende wird.

Die meisten machen sich nach der Art unserer heutigen Nahrung durch den Mißbrauch warmer Getränke ihre Gedärme so schlapp, daß die Gefäße mehr Bluts aufnehmen, und zur göldnen Ader bestens vorbereitet werden. Sie werden freilich ihres Uibels nie los, weil es ihnen zu bitter fällt, ein Lieblingsgetränk abzuschaffen, oder ihrem Magen zu versagen, woran er so lange gewöhnt war. Es wunderten sich Manche, als ich ihnen, der göldnen Ader vorzubeugen, anrieth, daß sie den Eichelkoffee an die Stelle ihres gewöhnlichen setzen sollten; denn sie besorgten Verstopfungen, und dann das Anschwellen der Ader. Allein ihr Uibel kam von einer Schlappheit her: sie folgten, und genasen.

Was bei manchen der Koffee aus Eicheln wirkt, eben das leistet bei andern die Fieberrinde, oder eisenartige Arzneien. Al-

lein die Fälle, worinn das eine, oder das andere zureichend ist, genau zu bestimmen, würde meinem Leser ganz unbrauchbar werden. Ihm mag es genügen, daß er weis, man könne sich in manchen Fällen das Uibel der goldnen Ader ganz abstellen, aber es gehöre Entschlossenheit dazu, dem Rathe kluger Aerzte, sollt' er gleich nicht nach unserm Geschmacke seyn, getreulich zu folgen.

Oft hörte ich meine Freunde, auf die goldne Ader schmähen, von welcher sie so arg mitgenommen wurden: sie rühmten ihre Lebensordnung, und erwarteten großes Lob, daß sie sich aller Ausschweifung enthielten, und weder Koffee, noch Chokolade tranken. Dafür aber nahmen sie zum Frühmal eine gute Hühnerbrühe mit einem Eygelb abgemacht, assen am Mittag nahrhafte, leicht zuverdauende Speisen, tranken alten Gebirgwein, und rechneten sichs zum Verdienst an, daß sie acht, oder neun Stunden ununterbrochen schliefen. Freilich war mein Rath etwas verschieden. Ich verwies sie auf eine weniger nahrhafte Kost, Zugemüß, und Obst sollte die Hauptnahrung, Wein, oder Bier nur wie zum Kosten abgemessen seyn; käme noch oft wiederholte, aber immer mäßige Bewegung dazu, und

der

der wackere Entschuß, seinem Schlafe eine, oder wohl auch ein paar Stunden abzuziehen, dann hofte ich, der Vollblütigkeit, dem Anschwellen, und allen Ungelegenheiten der goldnen Ader vorzubeugen.

Aber wenn man seinem Gaumen, und seiner Bequemlichkeit schlechterdings nichts versagen will, findet man Ursachen die Menge, sich einem Rathe zu entziehen, der kein ander Unglück hat, als daß er nicht bequem genug ist. Izt macht die schmale Nahrung den Magen blöde, ein andermal fühlt man sich nicht wohl bei Kräften, wiederum muß die Witterung hindern, und überhaupt schützt man sich mit den zahlreichen Beispielen anderer, die noch weit unordentlicher leben, und dennoch sich wohl befinden. Es ist immer ein unrichtiger Schluß, den wir von andern auf uns machen, wenn uns die eigene Erfahrung das Gegentheil dessen lehrt, was andre empfinden. Warum hat die Natur nicht alle Körper gleich gebaut? Nur in diesem Falle dürften alle ungestrafft eben dieselben Fehler begehen. Nun aber, da unsre Körper einmal so ungleich sind, ist wohl nichts betrüglicher, als Beispiele. Selbst der nämliche Körper kann nach seiner Reife nicht

mehr unternehmen, was ihm in seiner Blüthe gelang. Nicht wenige haben mirs frei gestanden, daß sie in ihren jüngern Jahren höhnisch alle Ordnung verwarfen, wornach sie später so begierig gegriffen haben: man lachte ihrer, aber der bessere Zustand ihrer Gesundheit war ihnen lieber, als der Beifall schwelgender Freunde.

Wenn eine schwarzgallichte Ausartung der Säfte die Hauptursache der goldnen Ader ist, (a) muß man vor allen bedacht seyn, die Verstopfung der Gefäße zu heben. Alles, was da vorgehen mag, genauer zu entwickeln, würde eine eigne Abhandlung nöthig seyn. Ich könnte freilich meinem Leser anrathen, daß er in diesem Falle auflösende Mittel nehme, als Molken, Honig, oder Dekockte von Graswurzen, oder Röhrlkrautwurzen, daß er sich manchmal zu einen gelinde abführenden Mittel bequeme, daß er auf die Gattung der Schärfe, womit oft so eine schwarzgallichte Ausartung der Säfte verbunden ist, genaue Acht habe, daß er alle Umstände wohl bedenke, und nach selben die Heilungsart einrichte.

Allein,

(a) *Tissot* de morb. nigr.

Allein, wozu würde dieß alles taugen, da sowohl das Maaß der auflösenden Mittel, als auch jenes der abführenden Arzneien, und die ganze Behandlung der scharfen, und ausgearteten Säfte nach einer Menge Umstände, die ein Kenneraug fodern, abgeändert werden müßen. Was mein Leser hievon zu wissen nöthig hat, beschränkt sich dahin, daß die schwarzgallichte Materie nicht selten eine Ursache der goldnen Ader ist: diese nun abzuschaffen, muß jene gehoben werden.

Bevor man also eine Heilungsart einschlägt, ist vorzüglich darauf zu sehen, daß man die wahre Ursache erkenne, woraus die goldne Ader entstanden ist. Diese muß aus dem Wege geschafft werden, und hat es gelungen, dann hütte man sich, eben dieselbe Ursache, und mit ihr das nämliche Uibel wieder herbei zu locken. Man wundert sich, daß ein Uibel, so uns schon ins fünfzehnte, oder zwanzigste Jahr frei ließe, nun auf einmal wiederkehrt. Wer sich genauer durchforscht, wird gemeiniglich gewahr, daß er die Ursache selbst gab, durch deren Vermeidung er den schlimmen Wirkungen der goldnen Ader auf immer entgangen wäre.

Dennoch ist nicht immer der Kranke schuld: bei manchen ists die Natur, deren besondere Eigenschaft das Anschwellen der göldnen Ader veranlaßt. Auch die sorgfältigste Vermeidung würde da dem Uibel nicht auslenken. Sollte man der Natur Gewalt anthun? dieß möchte die traurigsten Folgen haben, zumal, wenn die göldne Ader bisher ein Befreiungsmittel in Ansehung verschiedener Krankheiten war. So unangenehm auch die wiederkehrenden Schmerzen sind, so kann uns doch die Wahl keinen Augenblick im Zweifel lassen, ob wir mit einer bescheidenen Lebensordnung diese kleinen wiederkehrenden Uibel lindern, oder durch eine unvorsichtige Widersezung der arbeitenden Natur gefährliche Krankheiten abzwingen wollen. Man thut am klügsten, wenn man einerseits meidet, was das Anschwellen befördern kann, und andererseits die begleitenden Zufälle auf die oben beschriebene Art entweder zu heben trachtet, oder wenigstens zu lindern.

Ich habe noch eine Art der göldnen Ader zu bemerken, die an sich weniger beschwerlich ist, aber desto gefährlicher werden kann, je mehr sie sich zu verbergen pflegt. Man fühlt einen stehenden, oder ziehenden

Schmer-

Schmerzen, ohne daß die innere oder äußere Ader angelaufen wäre. Das Uibel kehrt öfters im Jahre wieder, insgemein vom fliegenden Schauder, von aufsteigenden Hizen, von Wallungen, vom Schwindel, von Niedergeschlagenheit, und mürrischen Tiefsinn begleitet (a). Thee mit Weinstein, oder eine dünne Mandelmilch mit etwas Salpeter schaffen gar bald große Linderung; gesellen sich aber Krämpfungen bei, so thut der Schafgarbenaufguß nüzliche Dienste.

Dieser Fall, so gering er auch scheint, und so leicht er insgemein gehoben wird, verdient doch alle Aufmerksamkeit, denn nicht selten hält man das ganze Uibel für Hypochondrie, zumal wenn über Zusammenschnüren im Halse geklagt wird, und wäßerichter Urin in Menge abgeht. Ich habe schon das vorige Jahr in einer Abhandlung über die Nervenkrankheiten (b) angemerkt, daß Nervenkrankheiten, wovon Männer zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Jahre be-

(a) Freyherr von Störk mediz. prakt. Unterricht II. Th. S. 83.

(b) Uiber das Betragen in Nervenkrankheiten. Wien 1781.

befallen werden, nicht selten von der goldnen Ader entstehen. Gewiß ists, daß nach den dreißig Jahren unseres Alters die festen Theile steifer, so wie die Säfte zäher und diker werden: schmieden uns überdieß noch eigne Berufsgeschäfte an eine sizende Lebensart, müssen wir auch Schlafstunden zusezen, nagt eine traurige Leidenschaft an unsrer Seele, gesellt sich noch ein Mißbrauch in der Liebe bei, dann wird der Umlauf unserer Säfte, der im Unterleibe ohnehin langsam genug ist, noch mehr gehemmt, die Säfte stoken in den Gefäßen und Verstopfungen der Eingeweide unterbleiben nicht lange. Man mag nun entweder von Natur mit einer größeren Reizbarkeit der Nerven begabt seyen, oder dieselbe durch eignes Streben vergrößert haben, so können die hypochondrischen Uibel nicht wegbleiben.

Und wie betrüglich ist dann das Uibel! lasse man seine Nerven durch Chinarinde, Quassia, Eisenspäne, kalte Bäder, und Klistiren stärken — alles ist verkehrt, und das Uibel muß schlimmer werden. Nur Mittel, die gelinde auflösen, steuren so einem Uibel: die stärkende Heilungsart hat viele solcher Hypochondristen lebenslänglich zu Siechen gemacht. Denn man sieht leicht ein,

wie

wie schädlich stärkende Arzneien seyn müssen, wenn die Krankheit Verstopfungen zur Quelle hat. Zwar fühlt man sehr oft nichts hartes im Unterleibe: aber hiedurch lasse man sich nicht täuschen; denn es können Verstopfungen seyn, ohne daß man eben bey Untersuchungen des Unterleibes harte Geschwülste fühlen müsse.

Jeder Kranke spühre also den Ursachen seiner Krankheit selbst nach, und erkläre seinen Fall dem Arzte so deutlich, als möglich ist: denn so nachtheilig es werden mag, wenn man die Heilungsart verwechselt, eben so gefährlich ists, die ächte Ursache zu verkennen, und die falsche für die wahre anzunehmen. Die Heilungsart muß durch die Ursachen der Entstehung entschieden werden: in dem Maße, in welchem diese gehoben werden, schwindet die Krankheit. Bleiben diese, so bleibt auch das Uibel, und wird nicht selten vergrößert.

Heilungsart der fliessenden göldnen Ader.

Wenn der Fluß der göldnen Ader ein Werk der Natur, nicht der Unordnung ist, wenn er zu gesezten Zeiten wiederkehrt, wenn

als-

alsdann die begleitenden Zufälle nachlassen, wenn man sich munterer, und zu Geschäften aufgelegter fühlt, wenn sich keine dringenden Zufälle beigesellen, das ist, wenn man den ganzen Zustand mehr für eine heilsame Ausleerung, als für eine Krankheit anzusehen hat (a), dann überlasse man alles der Natur, und räume nur die Hinderniße weg, welche diese heilsame Wirkung hemmen könnten. Alles läuft dahin aus, daß man eine genauere Lebensart zur Zeit des Flußes beobachte, Getränke nehme, die weder zu geistig sind, noch auch zu sehr abkühlen, sich vor Erkältung der Füsse hüte, und allen heftigen Bewegungen des Körpers, so wie brausenden Leidenschaften ausweiche (b). Mit einem Worte, man fodert hier alle diejenige Behutsamkeit auf, der sich das schöne Geschlecht zur Zeit der monatlichen Reinigung unterziehen muß.

Auch der ordentliche Fluß der goldnen Ader wird manchmal von Zufällen begleitet, die nicht nur beschwerlich, sondern wohl auch mit Gefahr verbunden sind. Aber ihre

Be-

(a) *Celsus* L. c. L. 6. pag. 383.
(b) *Ludwig* L. c. pag. 179.

Behandlung ist von jener nicht verschieden, die ich für die Zufälle der blinden goldnen Ader angerathen habe. Man hole sich also alle die vorgeschriebenen Arten nach, mit welchen bei Koliken, bei Bauchschmerzen, beim harten Stuhlgange, und andern Zufällen zu verfahren ist.

Es kann geschehen, daß die goldne Ader zwar ordentlich, und zur gewöhnlichen Zeit fließt: aber die vorausstrettenden Zufälle dennoch nicht nachlassen. Spannung, Ziehen, Schwindel, Bangigkeit bleibt wehrendem Fluße, wie vor. In diesem Falle suche man den Fluß, sollte er nicht zureichend seyn, zu befördern: erweichende Klistiren, und Fußbäder thun erwünschte Dienste. Auch kann man den Dampf von warmen Wasser nach der goldnen Ader leiten, innerlich aber Früh und Abens ein Quentchen Magnesie nehmen.

Sind die Fälle dringender, zumal, wenn der Kranke vollblütig, oder die Wallung des Blutes heftiger ist, bringt eine Ader, am Fuße geöffnet, schnelle Erleichterung. Ich habe nicht erst nöthig, zu erinnern, daß man bei solchen Umständen seine Lebensart noch mehr einzuschrenken hat; es versteht sich von selbsten. Eben so wenig

nig wird jemand in verwikeltern Fällen an sich selbst künsteln wollen: die Probe, auch nur einmal fehlgeschlagen, möchte eine Kette vieler Uibel nach sich schleppen. Man kann bei Manchen die Warnung nicht oft genug wiederholen, daß sie wenigstens nichts unternehmen, was im Falle, da es nicht hilft, gewiß Schaden bringt.

Fließt die göldne Ader zu stark, dann geht statt des diken, schwärzlichten Bluts, anfangs ein röthereს, zulezt auch bleiches ab, so dem Fleischwasser ähnlich ist: hiebei ändert sich die Gesichtsfarbe, die Füsse werden matt, um die Hüfte findet sich ein drückender Schmerz ein (a), Puls, und Kräfte sinken. In diesem Falle legten einige Venetianischen Theriak mit Mohnsaft vermengt auf die Gegend des Nabels (b), liessen den Darm gleichsam herausdrücken, und legten Kolkothar Vitrioli darauf. Heute ist man leichter daran; man legt bereiteten Eichenschwamm mit Vorsicht auf die Gefäße, welche zu viel Bluts von sich geben.

Dabei

(a) *Jonston* Idea Univers. med. pract. L. 10. Atr. 2.

(b) *Morgagn* L. c. Epist. 32. §. 12.

Dabei versäume man die innerlichen Mittel nicht. Macht erhärteter Unrath, indessen er die Gefäße drückt, den Fluß stärker gehn, so schaffe man ihn durch Klistiren aus dem Leibe, und bediene sich einer dünnen Mandelmich mit Bokshörnleinsyrup; vorzüglich muß, was den Umlauf des Blutes beschleuniget, sorgfältig gemiden, dem Geiste, und dem Körper alle Ruhe verschaffet, und eine strenge Lebensordnung beobachtet werden.

Zum Glücke ereignet sich dieser erst erwähnte Fall nur selten: nicht eben so selten geschieht es, daß der Blutfluß öfter wiederkehrt, als die Natur bei einer heilsamen Ausleerung gestatten sollte. Die Kranken verlieren des Blutes zu viel, werden entkräftet, und gefährlichen Uibeln gleichsam vorbereitet. Aber gemeiniglich trägt er die Schuld der unmässigen Wiederkehre selbst. Ich würde meinem Leser zum Eckel werden, wollte ich alle die Ursachen, wie ich sie oben angeführt habe, in guter Ordnung wiederholen. Jedermann durchforsche sich selbst, warum etwa der entkräftende Fluß öfter, als man wünschte, sich einstellen mochte: er wird bald finden, daß er hie, oder da selbst Anlaß gab: dieß muß gemieden werden; so und nicht anders wird das Uibel

ge-

gehoben. Fodern vielleicht Amtsgeschäfte, daß man sich solchen Ursachen, kost' es, was es wolle, unterziehe, so richte man sich nach den Umständen, und sey bedacht, wenigstens soviel, als man kann, und so wie mans kann, zu meiden.

Ein anderer sehr wichtiger Fall verdient hier angemerkt zu werden. Die göldne Ader fließt ordentlich zur bestimmten Zeit; aber der Kranke erkältet sich, bewegt sich zu heftig, geräth in Zorn, oder Schreken, legt wohl etwa auch Mittel auf, die Unbequemlichkeit des Flußes einmal los zu haben: Nun wird sein Fluß gehemmt, verschiedene Krankheiten folgen nach; es mag nun Schwindel seyn, oder Kopfschmerzen, Schlagfluß, Blindheit, Dampf, Engbrüstigkeit, Blutspeyen, oder Entzündungen an verschiednen bald äusserlichen, bald innerlichen Theilen des Körpers.

Nichts wird in diesem Falle besser seyn, als den Fluß, sobald es möglich ist, wieder herzustellen. Ist der Kranke vollblütig, und roth im Angesichte, ist die Hitze oder Wallung des Blutes groß, sind die Adern angelaufen, dann ist vor allem am Fuße eine Ader zu öffnen. Erweichende Klistiren, und gelinde abführende Mittel,

der-

gleichen das Bitterwasser ist, taugen sehr wohl: an den After kann man den Dampf von warmen Wasser einleiten, auch erweichende Umschläge auflegen, und sobald die Ader schwillt, sogleich Blutigel ansetzen Allein, da der gehemmte Fluß eine andere Krankheit hervorgebracht hat, so muß auch auf diese die nöthige Aufmerksamkeit gerichtet werden. Je nachdem sie ihre eigene Art hat, so fodert sie auch ihre eigene Heilungsart. Alle die Maaßregeln, die hier nach jeglichem Umstande zu nehmen wären, würden theils hier am rechten Orte nicht stehen, theils diesen Unterricht ohne sonderlichen Vortheil bis ins Ausschweifende vermehren.

Nur dieß hab ich noch anzumerken, daß dieses ganze Betragen, so ich izt eben gefodert habe, alsdann nur gelten mag, wenn der gehemmte Fluß von den oben beschriebnen dringenden Zufällen begleitet wird: aber wenn kein Zeichen der Vollblütigkeit, und keiner der dringenden Zufälle da ist, dann ists eben nicht nothwendig, Blut abzuzapfen; man suche nur, auf die Art, welche ich unten angeben werde, die göldne Ader wieder zum Fluße zu weken.

Manchmal hört sie plözlich zu fliessen auf; aber es folgen weiter keine schlimmen Zufälle, und die Gesundheit bleibt übrigens unerschüttert. In diesem Falle muß zuerst untersucht werden, ob die Natur keinen andern Weg zur Ausleerung gefunden habe: ein wiederkehrender gelinder Durchfall, ein Schweiß, der sich zu bestimmten Zeiten ordentlich einfindet, ein hochgefärbter Urin, der am Boden sich ziegelfärbig absezt, auch ein schwarzer Urin hat oft die Stelle der goldnen Ader vertretten; (a) vielleicht, wenn gleich keine andere Ausleerung geschah, hat der Kranke seine Lebensart abgeändert, vielleicht ist die Ursache gehoben, welche bis nun den Aderfluß hervorbrachte, man wundere sich also nicht, daß auch die Wirkung dahin ist. Bei solchen Umständen mag man immer unbekümmert seyn, und die ganze Sache der Natur überlassen.

Entstünden aber, so bald der Fluß unterdrükt war, andere Krankheiten, die man allein, und ordentlich von dieser Quelle abzuleiten hat, so ist nichts natürlicher, als daß man die goldne Ader nun wieder zum

Fluße

(a) *Gorter* L. c. Tract. 36. §. 12. & 19.

Flüße bringe, zumal, wenn das Uibel langwierig ist, und kein dringender Umstand schleunige Hilfe fodert. Weis nun überdieß der Kranke, daß er öfters mit guten Nuzen, und großer Erleichterung den Blutfluß ausgehalten hat, so lasse er des Morgens, und des Abends den Dampf von warmen Wasser an den After, nehme darauf ein erweichendes Klistir, und lege erweichende Umschläge auf. Aber er ist schon einige Tage auf diese Art fortgefahren, und noch ist die erwünschte Wirkung nicht gefolget — dann mag er Stuhlzäpfchen brauchen, die aus Steinsalz, und Aloe bereitet werden (a). Innerlich kann man etliche Grane Aloe in Pillen früh, und Abends anbringen. Andere loben noch stärker wirkende Arzneien, ich selbst habe mich deren nicht selten mit gutem Vortheile bedient; aber solche Mittel anrathen, hiesse meinem Leser Waffen in die Hand geben, die er zu führen keine Uibung hat.

Schwillt die goldne Ader an, so bäht man sie mit erweichenden Umschlägen, und reibt sie alsdann mit rauhen Feigenblättern oder steifem Löschpapier: öffnet sich die Ader

 noch

(a) *Van Swieten* comment. Tom II. pag. 333.

noch nicht, so kömmt man endlich mit der Lanzette, oder mit Blutigeln zu Hilfe, dem Blut einen Ausweg zu verschafen. (a) Sollte der Kranke vollblütig seyn, oder seine thätige Lebensart mit einer ruhigen verwechselt haben, so kann man Fußbäder brauchen, auch am Fuße eine Ader schlagen.

Allein; wenn auf die Hemmung des Flußes dringende Krankheiten erfolgt sind, wer möchte mit einer langsamen Heilungsart den Kranken verlieren wollen? Es schwinden zwar oft alle Zufälle auf einmal hin, sobald die Ader wieder zu fliessen beginnt: aber dringende Zufälle möchten wohl eher den Tod bringen, oder in unheilbare Uibel ausarten, ehe man noch den Fluß wiederhergestellet hat. Also ist vor allen das dringende Uibel abzuwälzen, und die entstandne Krankheit in gehöriger Ordnung zu heilen: dann vergesse man der Quelle nicht, woraus sie entstanden ist, und vermuthlich wiederkehren wird, so lang jene offen steht.

Einem Mann von vier und dreyssig Jahren floß die göldne Ader jeden Monat. Sie unterblieb plözlich, ohne daß er sich in seiner

(a) *Van Swieten* Comment. T. II.

ner angewöhnten Lebensart irre machen ließ. Allein sie schlug übel aus; er fieng an, Blut zu speyen. Diesem dringenden Uibel war nun vor allem zu steuren: Fußbäder, und eine am Fuß geöffnete Ader hatten die erwünschte Wirkung. Kaum war diese Gefahr vorüber, als ich bedacht war, die Ursache des Blutspeyens zu heben. Bittersalz in Wasser aufgelöst, erweichende Klistiren, und alle obengenannten Mittel wekten endlich den Fluß der goldnen Ader wieder: der Kranke genas, und befand sich dann bei der ordentlichen Wiederkehre seines Flußes ganz wohl.

Was bisher von den Mitteln gesagt worden ist, welche den unterbliebenen Fluß der goldnen Ader wieder zu erregen haben, eben das ist auch von der blinden goldnen Ader zu verstehen, falls sie zur bestimmten Zeit nicht anschwellen wollte, und man Ursache hätte, sie wieder zu erregen.

Ich weis wohl, daß es gewöhnlich ist, zur Wiedererweckung der goldnen Ader heftige Bewegungen anzurathen. Allein ohne den Rath eines Arztes möchte ich nicht, daß jemand dieß gewaltsame Mittel ergreife. Auf eine heftige Bewegung folgt immer eine verhältnißmässige Wallung des Blutes. Wer ist

ist nun Bürge, daß so eine Wallung endlich in den Fluß der göldnen Ader ausarten werde? Kann nicht eben sowohl Blutspeyen, oder sonst ein gefährliches Uibel entstehen?

Da einmal der Fluß einer göldnen Ader so vielen gefährlichen Uibeln ausgesezt ist, wäre man denn nicht besser daran, dieses gefährlichen Gastes sich gänzlich zu befreien? dürfte man sich nicht zu wiederholten malen eine Ader öffnen, und heftige Bewegungen machen, um der Natur eine andere Richtung zu geben? Dahinaus läuft beynahe der Rath, welchen Celsus gab (a). Ich habe mich hierüber schon erklärt; nun aber diese beschwerliche Frage in ein helleres Licht zu sezen, will ich zusammendrängen, was ich hie und da bei Gelegenheit angebracht habe.

Man sehe zuerst, ob der Aderfluß zu gewöhnlichen Zeiten wiederkehrt, und mit sich Erleichterung bringt: findet mans so, wer darf es wagen, eine alte Gewohnheit der Natur zu zerstören, und einen heilsamen Fluß mit Gewalt abzutreiben? Es hat Manchen gelungen; folgt nun, daß es auch uns gelingen

---

(a) *Celsus* Lib. c. l. 6. pag. 384.

lingen werde? Schlüße, die von Einzelnen auf alle, auf die Meisten, ja nur auf mehrere abgeleitet werden, sind meistens betrüglich, immer gefährlich. Hofmann hat schon angemerkt, daß es noch lange nicht einerlei ist, ob man zur Ader läßt, oder die göldne Ader im Fluß erhält. Die Natur leidet keine Gewalt. Wir wissens aus Erfahrung daß eine wiewohl mässige Ausleerung, deren Urheberinn die Natur ist, selbst das Bluten aus der Nase, weit vortheilhafter sey, als wenn man gleich vierzig Unzen Blutes durch Aderläße abzapfen wollte.

So wenig ich nun geneigt wäre, im erst erwähnten Falle den Fluß der göldnen Ader tilgen zu lassen, so sehr wünsche ich, daß Jedermann sich Mühe gebe, kein Sklave der göldnen Ader zu werden, solange er deren Fluß nur das eine, oder andere mal wahrgenommen hat. Man säume nicht, untersuche die Veranlassung, forsche den Rath eines Arztes aus. Ist einmal die Ursache aufgedekt, kann sie gehoben werden, will man ernstlich zu Werke gehn, dann hat man gewonnenes Spiel. Ich kenne deren mehrere, denen die göldne Ader vor fünfzehn und zwanzig Jahren floß: Der Fluß kehrte nicht wieder, und sie sind gesund, wie vor.

Freilich wird der Rath des klugen Arztes nicht sehr nach dem Geschmacke des Kranken ausfallen. Der Zwang kostet Mühe: aber die Früchte sind süße. Bitter sind die Tage der Heilung, aber noch bitterer, wenigstens daurender die siechen Tage eines ganzen Lebens. Was dem Kranken am beschwerlichsten fallen mag, ist wohl unstreitig die genaue Lebensordnung, aber wer kann dafür; sie bleibt dennoch die sicherste Strasse, worauf man die vermißte Gesundheit wieder finden mag. Muth, und Entschlossenheit erleichtern sehr, was uns unmöglich scheint, solange wir nicht ernstlich wollen.

Was Hofmann erzählt (a) mag uns von der fürtreflichen Wirkung einer strengen Diät überzeugen. Es ist zwar ein anderer Fall, nichts destoweniger breitet es auch auf andere Gegenstände Licht aus.

Ein Hofrath, welcher noch nicht vierzig Jahre hatte, eines sanguinisch-phlegmatischen Temperaments, aß nun seit einem halben Jahre mehr, und nahm sehr an Fette zu. Sein Gehör wurde indeß so stumpf, daß er, zumal beym Regenwetter, kaum ein

Wort

(a) *Trnka* Hist. Cophos pag. 119.

Wort deutlich vernahm. Er versuchte allerley Mittel; aber vergebens. Nun ward Hofmann zu Rathe gezogen. Er reichte Purgirmittel, und öffnete eine Ader: aber vor allem rieth er dem Kranken, aller Brühen, Eyer, Fische, so wie überhaupt des Fettes, und des gekochten Fleisches sich zu enthalten. Ein halb Pfund gebratnes Fleisches, Zwiebak statt des gewöhnlichen Brodes, und gekochte Pflaumen gaben täglich eine gleichförmige, und abgemessene Kost; des Weines ward nur wenig gestattet: sein Getränke bestand aus einer Abkochung der Sarsaparilla, und Graswurzen: einige Schallen mußten morgens im Bette getrunken werden, worauf ein Schweiß erfolgte. Der Bewegung viel, und des Schlafes wenig sollten gleichfalls zur Heilung beitragen. Sie gelang; denn der Umfang des Kranken schmolz auf eine halbe Elle ein, und das Gehör kehrte zurück.

Es würde meinen Kranken nicht nothwendig seyn, eine so strenge Lebensordnung zu ergreifen; aber nichts sich entziehen wollen, die Ursache kennen, aber nicht meiden, und dennoch frei von der göldnen Ader seyn wollen, dünkt mich eben so artig, als immer im Wasser gehn, und dennoch nicht naß werden wollen. Es giebt Menschen, wir läug-

nens nicht, die ohne alle Ungelegenheit, ein hohes und grünendes Alter erreichen; aber steht es beim Arzte, die Körper umzuschaffen? Man zanke hierüber, so viel man wolle, mit der lieben Natur, nur gebe man bescheiden nach, wenn sie von ihrem alten Rechte nichts vergeben will.

Nur übriget mir noch, von der schleimichten göldnen Ader etwas nachzuholen. Es gibt Manche, die zu gewissen Zeiten eine Menge Schleimes von sich geben. Geschieht dieß ohne beträchtlichen Schmerzen, so mag man immer schließen, daß der Grund dieses Uibels in einer allzugroßen Schlappheit der Gedärme liegt. Zu diesem Falle taugen gelind abführende, mit Rhabarber versezte Mittel am besten. Aber dem Grunde des Uibels zu steuren, müssen stärkende Arzneien gereicht werden: dahin gehört die Fieberrinde, die Quassia, und alle sowohl bittere, als eisenartige Heilmittel. Nur hütte man sich vor salzigen Arzneien; sie werden oft zur Unzeit gereichet, um, wie es heißt, den Schleim zu zerschneiden: aber insgemein vergrössern sie das Uibel (a).

Soll.

(a) *Ludwig* L. c. pag. 190.

Sollte sich zu so einem Schleimflusse ein heftiger Schmerz gesellen, so könnte man auf den Argwohn gerathen, daß die Gedärmdrüsen erhärtet sind. Dieß wäre ein fürchterlicher Feind, dem man zugleich mit Zuziehung eines klugen Arztes aufs lebhafteste begegnen müßte.

Manche klagen über ein unerträgliches Brennen und Jucken am Mastdarme: er ist sehr warm anzufühlen, schwizt eine scharfe, wässerichte Feuchtigkeit aus, und nebst dessen Röthe merkt man auch kleine Bläschen. Diese Zufälle, indem sie von einer Schärfe herrühren, werden am besten behandelt, wenn man dem Kranken bisweilen ein gelind abführendes Mittel reicht: in der Zwischenzeit kann er eine Abkochung von Klettenwurzen, oder andern blutreinigenden Wurzen und Kräutern trinken. Im Frühjahre wird die Molke, oder der Saft, aus frischen Kräutern gepreßt, sehr angemessen seyn. Indessen kann man den leidenden Theil öfter waschen, damit keine Schärfe daran klebe (a).

Prak.

(a) Freyherr von Störk. mediz. prakt. Unterricht II. Theil S. 83. 84.

Praktische Anmerkungen.

Da es der Fälle so viel giebt, in welchen ein billiger Zweifel entstehen mag, ob man einen unterbleibenden Fluß wieder herzustellen habe, will ich einige prakrische Anmerkungen beifügen, die den aufsteigenden Zweifeln gerade begegnen sollen. Die meisten dieser Fälle habe ich zwar bald dort, bald da, je nachdem mich die Ordnnng meines abgehandelten Stoffes dahin brachte, berührt, und auseinander gesezt; aber es wird meinem Leser nicht unangenehm seyn, alle diese Fälle zugleich in einer Uibersicht vor sich zu haben, um den einen von dem andern leichter unterscheiden, und in zweifelhaften Umständen auf die Maßregeln, die er zu nehmen hat, richtiger schliessen zu können.

1. Entstand die goldne Ader aus einer Vollblütigkeit, und folgte bald nach Unterbleibung des Aderflußes eine Krankheit, so hält man überhaupt dafür, der unterdrückte Fluß müsse wieder hergestellt werden.

Allein, bevor man diesen Schluß macht, ists nöthig, alle Umstände genau abzuwägen. Ist der Kranke noch wirklich vollblütig, und läßt die Natur, aus den oben angeführten

Zei-

Zeichen ersehen, daß sie den Weg zur göldnen Ader einschlagen wolle, dann säume man nicht, den gehemmten Aderfluß wieder zu befördern.

Allein, sollte der Kranke weiter keinen Trieb zur göldnen Ader empfinden, so rathen einige, man möchte vielmehr durch wiederholtes Aderlassen, durch gelind abführende Mittel, durch eine strenge Diät die Vollblütigkeit mindern. Ich geb' es zu, wenn die göldne Ader auf die erste, oder zweite Erscheinung unterblieb. Nehme man aber den Fall an, der Kranke sey zur Vollblütigkeit geneigt, die Natur habe sich des Uiberflußes jedesmal durch die göldne Ader entladen, und aus deren Hemmung sey wirklich eine beschwerliche Krankheit entstanden; da läßt sich nicht eben so zu Werke gehn. Vielmehr muß der Natur ihr gewöhnlicher Weg angewiesen, und die göldne Ader wieder erweckt werden. Eine geschlagene Ader thut nicht gleiche Wirkung; sie würde vielmehr die wirkende Natur auf ihrem Wege hindern: es wäre denn, daß irgend ein dringender Zufall die Oeffnung einer Ader erfoderte.

So ein Kranker hat keinen andern Weg, der eben so sicher wäre, ausgenommen, er hät-

hätte durch eine mässige Kost, und ordentliche Bewegung einmal der Vollblütigkeit ausgelenkt; dann ist der Fall abgeändert, und der Fluß seiner göldnen Ader wird ihm entweder weniger beschwerlich werden, oder unschädlicher unterbleiben.

Uiberhaupt, wäre die Krankheit, welche auf den gehemmten Aderfluß erfolgte, nicht aus der Vollblütigkeit entstanden, nicht als eine Folge dieser Hemmung anzusehen, vielmehr ganz andern Ursachen beizumessen; dann fällt die ganze Frage weg. Es ist kein Grund, den Fluß der göldnen Ader wieder herzustellen: denn diese Wiederherstellung würde nur eine neue Beschwerde, keine Erleichterung bringen Man schaffe die Ursache der entstandenen Krankheit weg, so wird sich auch die Wirkung verlieren.

2. Sezen wir, es habe sich auf den Fluß der göldnen Ader Hypochondrie, oder Melancholie, oder schwarze Galle verlohren, worauf denn eine vollkommene Genesung erfolgte: hingegen sobald jene unterdrückt war, habe sogleich sich eine Krankheit eingestellt: wird man in diesem Falle den Aderfluß nicht befördern müssen?

Meinem Leser wird es schwer fallen, in diesen Umständen Richter zu seyn: sie sind

oft so sehr durcheinander geflochten, daß sich wohl auch der klügste Arzt in einem Labirinthe zu seyn dünkt. Ich wills unternehmen, die Sache, so viel als möglich, und ihm nüzlich seyn mag, zu entwickeln.

Wenn die vorige Krankheit nach Unterdrückung des Flußes wiederkehrt, wer wird an Wiederherstellung des Flußes zweifeln mögen? Die Natur selbst zeigte den Weg, wodurch sie sich der angehäuften Materie im Unterleibe am nüzlichsten entladet. Aerzte, welche nur die wirkende Natur vorsichtig zu unterstüzen haben, werden diese Stimme nicht verkennen, und die irrende Natur wieder zurechte weisen.

Hätte sich aber einmal durch den Fluß der goldnen Ader die Natur ihrer Bürde entlediget, wären die ehemaligen Umstände ungeachtet des unterbleibenden Flußes nicht wieder gekehrt; hätte die gegenwärtige Krankheit mit der schwarzen Galle weiter keine Aehnlichkeit, dann würde jede Beförderung des Aderflußes unwirksam seyn. Man behandle die Krankheit nach ihren dermaligen Umständen, ohne auf die goldne Ader, deren Wirkung sie nicht ist, einige Rücksicht zu nehmen.

Ein

Ein Beispiel mag der dunklen Sache Licht geben. Man wird von einer Lungenentzündung überfallen. Ein häufiger, wohl gekochter Auswurf hebt die ganze Krankheit. Nach einigen Monaten kömmt über denselben eine Gedärmentzündung, oder rheumatische Schmerzen befallen ihn: würde man nicht träumen, wenn man diese Krankheit abzutreiben den Auswurf befördern wollte? Der Schluß wäre ganz unrichtig: die vorige Krankheit hob sich durch Auswurf, also muß sich auch diese auf ebendemselben Wege heben. Die gegenwärtige Krankheit ist von der vorigen gänzlich unterschieden, und so wird auch der Weg zur Genesung verschieden seyn. Dieß wende man nun auf die göldne Ader an. Melancholie, und schwarze Galle verlohr sich einmal auf den Fluß der göldnen Ader; also wird sich auch diese, oder jene Krankheit, wiewohl sie keine Aehnlichkeit mit der schwarzen Galle hat, sogleich verlieren, alsbald wir den Aderfluß wieder herstellen: ein Schluß, der eben so unrichtig ist, als der vorige. Vielmehr würde man mit so einer Heilung die Zeit verlieren, und dem gegenwärtigen Uibel Gelegenheit geben, daurender, und fürchterlicher anzuwachsen.

Dieß

Dieß mag nun in allen Fällen gelten, in welchen sich die Natur bei einer hizigen, oder langwierigen Krankheit durch die goldne Ader eine kritische Ausleerung verschafft hat. Immer muß man bei einer angehenden Krankheit der Natur nachspühren, ob sie wieder den nämlichen Weg nehmen wolle, die schädliche Materie auszuwerfen. Der Schluß: einst half sich die Natur so, sie wird in einem ganz verschiednen Falle ebendasselbe thun, dünkt mich zu sehr ungereimt, als daß ihn unmedizinische Leser billigen sollten.

So wenig ich anrathe, bei jeder Gelegenheit den Fluß der goldnen Ader herzustellen, eben so wenig kann ich den Abscheu derjenigen billigen, welche sich deren Wiederherstellung als einem der fürchterlichsten Dinge widersezen. Was ist denn auch so fürchterliches daran? Die Gefahr des Anschwellens, oder die Abzapfung des Blutes sind endlich die erstaunlichen Uibel, wovor man so sehr zittert. Das Anschwellen ist weder so unbequem, noch so gefährlich, daß so eine Furcht Entschuldigung verdiente. Der eine, oder der andere ward durch das Anschwellen der goldnen Ader unglücklich; zugegeben: was würde aus uns

werden, liessen wir uns durch einzelne Verunglückungen von jeder Unternehmung zurückscheuchen; ein Nadelstich hat Manchem den Tod gebracht, hat man darum weniger Recht, dessen zu lachen, der vor jedem Stiche zittert? Des Anschwellens wegen dürften wir also immer unsre Furcht abgeben, und so müßten nur die Blutigel den Abscheu rechtfertigen, womit einige der Wiederherstellung des Aderflußes so sehr entgegen sind. Aber auch diese sind unschuldig: muß einmal das Blut abgezapft seyn, was ligt daran, ob es an diesem, oder jenem Orte geschehe? — Aber Blutigel nützen nicht immer — gut: nützt denn die Aderlaß immer? fühlt man sogleich sein Uibel gehoben, alsbald man abführende Mittel nimmt? warum wollte man denn von Blutigeln Wunder erwarten?

3. So lange die göldne Ader floß, befand man sich wohl, nun dieser Fluß unterbleibt, fällt man in Melancholie. Ist nun sogleich dem Blute sein vormaliger Ausweg wieder anzuweisen?

Ist das Hypochondrische, oder hysterische, Uibel ohne Materie, ist der Kranke nicht vollblütig, oder hat er nicht etwa einen Uiberfluß ausgearteter Säfte, so ists gewiß,

daß

daß alle Ausleerungen die Nerven noch mehr schwächen; und so würde der wiederhergestellte Aderfluß das Uibel der Melancholie verschlimmern.

Allein in diesem bestimmten Falle würde das eben nicht zu fürchten seyn; denn der Kranke befand sich bei den ehemaligen Ausleerungen wohl, und nur deren Unterdrükung scheint ihm das Uibel der Melancholie zugezogen zu haben. Es mag sich nun die Natur des überflüssigen guten, oder ausgearteten Blutes durch die göldne Ader entladen haben, immer wird die Folge des gehemmten Flußes eine größere Maße der Säfte seyn. Das Gleichgewicht zwischen den festen, und flüssigen Theilen ist einmal zerstört, und hieraus mögen nun allerlei Krankheiten entstehn. Wer der Natur helfen will, muß ihre vormalige Ausleerung wieder herstellen: Es kann sich schiken, daß die Natur eben kein Zeichen eines Triebes zur göldnen Ader giebt; sie mag vielleicht in ihrem Laufe gestört worden seyn. Dieß allein darf uns noch eben nicht irre machen, man läuft so viel Gefahr nicht, wenn man ihr durch Beförderung des Aderflußes zu Hilfe kömmt: es müßte nur seyn, daß andere Umstände andere Mittel erfoderten.

Es giebt Beispiele, daß das Uibel verschwand, kaum als die Igel angebracht waren (a), und ich merkte schon oben an, daß die fallende Sucht dem hervorgebrachten Fluße der goldnen Ader wich, nachdem sie lange genug allen Aderläßen widerstanden ist (b).

Verbieten begleitende Umstände alle Ausleerung, dann versteht sichs, daß an die Wiederherstellung der goldnen Ader wenigstens so lange nicht zu denken sey, als die verbietenden Umstände währen. So ein Fall ist ohnehin verwikelter, als daß es Jemanden anzurathen wäre, ohne Zuziehung eines Arztes, sich selbst unheilbare Uibel eigensinnig aufzuladen.

4. Wäre die goldne Ader aus einem harten Stuhlgange, oder aus einer Ruhr entstanden, hätte man sich dieß Uibel erst durch übermäßiges Reiten, durch die Schwangerschaft, durch gereichte Arzneien, durch Krankheiten der Mutterscheide, oder der Urinblase zugezogen, müste man dann auch Rücksicht auf die goldne Ader nehmen, entweder

(a) Söderberg.
(b) Tissot.

der seine Gesundheit zu erhalten, oder eine entstandene Krankheit zu heben?

Die Antwort dürfte nicht schwer seyn, wenn man sich dessen, was ich schon oben angemerkt habe, erinnern wollte. Man sehe vor allen, ob die göldne Ader seit der Zeit ihrer Entstehung schon öfters wiederkehret sey. Geschah dieß nicht, so kömmt die göldne Ader hier eben in keine besondere Rechnung, und man hat auf sie keine weitere Rücksicht zu nehmen, als daß man die wekenden Ursachen vorsichtig unterlasse.

Aber ist sie schon öfters bald aus diesen, bald aus jenen Ursachen zurückgekommen, hat sich die Natur einmal an diese Art der Auslerung gewöhnt, hat sie den Weg angewiesen, auf welchen sie sich einer schädlichen Materie entladen will, warum wollte man ihre heilsame Wirkung zerstören? Mag auch die Ursache, woraus nun eben der Fluß entstand, noch so zufällig seyn, genug daß er der Natur gemäß, und heilsam ist.

5. Ich nehme den Fall an, daß die göldne Ader bei einer schwangern, oder stillenden Frau fließt, oder daß der Aderfluß mit jenem der monatlichen Reinigung wechselt, da nämlich dieser nach den ersten vierzehn Tagen, und nach den andern

jener sich einstellt, oder daß die göldne Ader immer statt der monatlichen Reinigung fließt oder da Alters wegen die monatliche Reinigung unterbleibt, daß an deren Stelle die göldne Ader tritt

Wie hat man sich in diesen Fällen zu betragen? hierauf ist sogleich nicht zu antworten: meine Leser müsten zuvor alle Grundsäze der Arzneiwissenschaft inne haben, und dann erst ein weites Feld der Erfahrung durchwandern, bis ich mich anheischig machen könnte, diese Frage zu ihrer Zufriedenheit zu beantworten. Ich muß sie also hier mit der nöthigen Warnung entlassen, daß sie es nicht leicht unternehmen, in solchen Fällen, zumal wenn sie verwikelteres Ansehens sind, ihre eignen Aerzte zu seyn. Wer davon weitläufiger unterrichtet seyn will, mag sich bei de Haen Raths erholen. (a)

Ob das Oesterreichische Klima die göldne Ader hervorbringe.

Bevor ich noch meine Abhandlung schließe, muß ich einen Vorwurf tilgen, den man un-

(a) Thes. de Hæmorrh.

unserem Luftstriche zu machen pflegt. Daß die göldne Ader unter einigen Völkern mehr als unter andern wüten könne, läßt sich geradewegs nicht leugnen. Allein man vergesse der Ursachen nicht, wodurch sie hervorgebracht wird. Verschiedene Völker sind auch an Lebensart verschieden. Sind die Einwohner eines Landes mehrern Ursachen, woraus die göldne Ader entsteht, entweder aus eigner Willkühr, oder selbst wegen ihrer Lage ausgesezt, wer mag sich wundern, daß sie auch mehr von diesem Uibel zu dulden haben, als andere, denen es entweder die Lage, oder ihr eigner Wille untersagt, durch gesuchte, und gegebene Ursachen diese Krankheit heranzuloken.

Man durchgehe die Ursachen, so wie ich sie angeführt habe, halte ihnen die Lebensart verschiedener Völker entgegen, und man wird leicht errathen, warum die göldne Ader da mehr, dort weniger zu finden sey.

Aber, wie man das Klima Oesterreichs beschuldigen könne, seh' ich nicht ein. Fremde, heißt es, die nach Oesterreich kommen, und die göldne Ader kaum dem Namen nach gekannt haben, werden davon befallen; und selbst die Einwohner Oesterreichs haben von diesem Uibel nicht wenig zu dulden: man

müsse daher den Grund desselben selbst in der Luft dieses Erdstriches aufsuchen.

Ich bin der Meinung, daß weder die angenommenen Sätze wahr, noch die Folgerung richtig ist. Also Fremde fühlen dieß Uibel, kaum als sie in Oesterreich eintreten? — wie? wenn die lange Reise, und das anhaltende Sizen eine veraltete Verstopfung, oder einen verhärteten Stuhlgang in die goldne Ader ausarten machte? Müste dann auch unser Luftstrich die Schuld tragen? Können nicht nahrhaftere Speisen, kann nicht eine Ausschweifung in der Liebe, indeß die Luft ganz unschuldig ist, dieß Uibel erzeugen? Und ist denn schon ausgemacht, daß Fremde bei uns die goldne Ader finden müssen, die sie nicht bey einer gleichen Lebensart auch anderswo gefunden hätten? Ich kenne deren viele, die manche Jahre in Wien leben, und bei einer bescheidenen Lebensordnung noch keinen Anfall dieses Uibels erfahren haben. Ausschweifungen haben in jedem Himmelsstriche schlimme Folgen, warum soll hierinn Oesterreich Vorzüge haben?

Man mag die Witterung beschuldigen, daß sie unstät ist. Ich läugne es nicht: der Uibergang vom Sommer zum Winter, und wiederum vom Winter zum Sommer,

ist

ist theils zu plötzlich, theils zu oft unterbrochen. Allein, ist dieß in Oesterreich allein? haben nicht alle angrenzenden Gegenden beinah gleiches Schiksal? erhalten wir nicht ähnliche Nachrichten auch von entfernten Ländern.

Das einzige, was Oesterreich eigen zu seyn scheint, sind die heftigen, und oft wiederkehrenden Winde; schon Tazitus merkt diese Eigenschaft vom alten Norikum an; die Veränderung des Namens hat nun freilich die Eigenschaften des Landes nicht abgeändert: aber was sollten Winde zur goldnen Ader? Ich sehe wohl, daß die Luft großen Einfluß auf unsern Körper habe, was aber die Bewegung der Luft wirken könne, seh' ich nicht, ausser daß sie nicht so leicht durch langes stille stehen faulen kann. Was die goldne Ader hervorbringen soll, muß daß Blut langsamer umlaufen machen, und hiemit die kleinen Gefäße verstopfen. Die trockne und zugleich warme Luft, wie sie in den Tagen des hohen Sommers zu seyn pflegt, kann wohl unstreitig hiezu sehr viel beitragen: wenn sie Schweiß erpresset, geht der Säfte dünnster Theil verlohren, und die dikern bleiben zurück: wer sieht nicht, daß diese nicht eben

so leicht, als die dünnern bewegt werden? Hieraus mögen Verstopfungen in den kleinern Gefäßen, zumal in der Leber enstehen, wo sowohl wegen des Baues, als wegen der Lage der Adern das Blut langsamer umläuft. Allein diese Ursache gilt bei allen Völkern, und in allen Ländern, wo Sommerhitze ist, warum sollte man vorzüglich das österreichische Klima beschuldigen?

Aber vielleicht werden durch Winde schädliche Theilchen in unsre Luft übertragen, welche den Keim der goldnen Ader mit sich führen? vielleicht säet schon der Duft unsrer Erde, und die dicke Ausdünstung unserer Gebirge den Saamen dieses Uibels in die Luft? — Man erlaube mir, hieran so lange zu zweifeln, bis kluge Naturforscher überzeugende Gründe hervorgelangt haben. Zu einer so ungewissen Ursache, die noch überdieß schwer, oder gar nicht untersucht, und bestimmt werden kann, seine Zuflucht nehmen, heißt nichts weiter, als bekennen, daß es uns an tüchtigen Beweisen mangelt. Eben die Winde, die wir beschuldigen, wehen wohl eher andere Gegenden durch, warum sollten sie denn in Oesterreich allein den Saamen dieses Aderflußes ausstreuen?

Mag doch die Ursache noch so dunkel seyn, genug, daß die Einwohner Oesterreichs von diesem Uibel mehr als andere Völker gequält sind; dieß führt uns natürlich auf eine besondere Eigenschaft unsers Klima, wenn sie gleich nicht erklärt werden kann — zugegeben, daß auch der Vordersaz volle Giltigkeit habe, so kann ich doch die Folgerung nicht zugeben. Würden die Einwohner Oesterreichs nicht besser daran seyn, wenn sie die göldne Ader vielmehr andern Ursachen, denen sie auslenken können, als einem Klima, das sie nun doch nicht abändern werden, zuschreiben wollten? Man sehe auf ihre nahrhafte Kost, auf ihren Mangel an Bewegung, auf ihren zu lange ausgedehnten Schlaf; muß man eben nach unsichtbaren Lufttheilchen haschen, um einzusehen, warum sie zur Schlappheit, zur Vollblütigkeit, zur Verdickung der Säfte, und denn zur göldnen Ader mehr, als andere geneigt sind?

Allein ists denn auch so gewiß, daß in Oesterreich mehrere, als anderswo dem Uibel der göldnen Ader unterliegen? Ich muß frei bekennen, daß ich vieles auf die Rechnung dieser Quelle schreiben sah, so einen ganz andern Ursprung hatte. Lendenschmerzen,

Ziehen im Nacken, Schwindel, verhärteter Stuhlgang finden sich nicht sobald ein, als man sich schon zu trösten pflegt, es habe nichts weiter zu bedeuten, indem es nur Wirkungen der goldnen Ader wären. Und sollten denn diese Zufälle nicht auch aus hundert andern Ursachen entstehen können? Ich beruffe mich auf das Zeugniß derer, welche vom Katharrhe, vom Schnuppen, von Halswehen öfter zu leiden haben; fühlen sie nicht manche Tage vorher beinah ebendieselben Zufälle, zumal, wenn ihre Nerven reizbar sind. Selbst der Arzt fühlt kein Fieber. Man beruhiget sich; aber die goldne Ader muß Schuld haben: bis der kommende Husten, oder die ausfliessende dünne Feuchtigkeit eine andere Ursache der vorgegangenen Zufälle aufdeckt.

Dieß mag nun genug seyn, meinen Leser zugleich vor schädlichen Vorurtheilen zu warnen, zugleich ihm den Weg vorzuzeigen, auf welchem er entweder seines Uibels los werden, oder gewiß sich eine Linderung deßelben verschaffen kann. Aber darum rathe ich noch nicht, wenigstens, in verwickelten Fällen nicht, daß er die Bahn allein, ohne geschickten Wegweiser trete; genug, daß er gelernet hat, nicht jedem vorgeschlagenen

Mit-

Mittel zu trauen, und wenigstens in jenen Fällen nicht hilflos zu seyn, in welchen ihm Zeit, und Ort, oder andere Umstände einen Wegweiser versagen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stunzer, Johann Kaspar

Uiber die göldne Ader für Unerfahrne in der Arzneiwissenschaft

Wien 1783

H.eccl. 94-1/2#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023268-8
VD18 14730103-001